

## Die Pastoren der altreformierten Gemeinde Bunde

F.M. Penning De Haas 1

1862 – 1869 in Bunde

Dazu aus “**Treue Zeugen**” Lebenslauf und Erinnerungen seines Sohnes!

Jan Schoemaker De Haas 2

1871 – 1874 in Bunde

Gerrit Klaas Hemkes De Haas 2

1874 – 1877 in Bunde

F. Moet De Haas 2

1878 – 1879 in Bunde

Lambert? Stroeven De Haas 2

1881 – 1919 in Bunde

Dazu Voget, **BLO III**, Artikel Erweckung 1910 – 1920 in Bunde!!!

Gerhard Husmann De Haas 3

1919 – 1942 in Bunde

Prediger Otto Joseph/Josef? Baumann nicht in de Haas

1944 – 1951 in Bunde

Harm Tien nicht in De Haas

1951 – 1956 in Bunde

(Abschiedsanzeige im Grenzboten 1956 aufnehmen. Da war er schon in den NL)

Heinz Alsmeier

1957 – 1961 in Bunde

für den Missionsdienst auf Sumba noch bis 1964 mit Bunde verbunden

Jan Köster

1962 – 1968 in Bunde

Jan Kortmann

1968 – 1974 in Bunde

Arend Klompmaker

1975 – 1979 in Bunde

Habbo Berend Heikens

1981 – 1990 in Bunde

Wilhelm Vennegeerts

1991 – 2002 in Bunde

Gerhard Schrader

2003 (?) – heute in Bunde

Nachrufe der verstorbenen Pastoren aus den Jahrbüchern der Gereformeerde Kerken und aus den Grenzboten heraussuchen (lassen)

e-mail:

[johann.alberts@t-online.de](mailto:johann.alberts@t-online.de)

**Protokollbuch der Synode 1849 – 1862, S. 1f (hier Niederländisch!)**

„**Formular**, welches durch die Pastore zu unterschreiben ist, bevor sie in der Classisversammlung Sitz nehmen.

Wir unterzeichnete Pastore in der Grafschaft Bentheim glauben von Herzen und bekennen mit dem Munde, daß die Bücehr des Alten und Neuen Testaments das Wort des ewigen und wahrhaftigen Gottes sind, und daß die christlich-reformirte Religion, wie sie in den Artikeln des christlichen Glaubens und dem Heidelberger Katechismus enthalten ist, daneben näher ausgedrückt steht in gewissen 12 Artikeln, welche in der Grafschaft Bentheim in den Jahren 1613, 1617, 1624 feierlich angenommen sind, die reine und seligmachende Lehre und Religion ist, in welcher wir denken zu leben und zu sterben, und nöthigen Falls diese gewisse Wahrheit mit unserm Blut zu versiegeln. Wir geloben daneben an Eides Statt, daß wir nichts schreiben, lehren und predigen werden, als was damit übereinstimmt, und in jeder Hinsicht unser Amt und Christenthum getreulich trachten werden zu erfüllen, wie uns in der Bentheimischen Kirchenordnung vorgeschrieben ist, wie wir uns auch bei irgend einer Uebertretung oder einem Fehler gern der Censur der Kirche unterwerfen.“

Diese Formular entspricht wörtlich demjenigen, was die reformierten Pastoren der Grafschaft Bentheim bis 1882 unterzeichnet haben. Es wurde 1856 in niederländischer Sprache in den altreformierten Gemeinden eingeführt und bis 1860 von den Pastoren unterzeichnet

”

Da drunter Unterzeichnungsformular Pastoren / Älteste 2006

Hauptstaatsarchiv Hann 113, K III, Nr. 18, Blatt 56 V

Eing.nr. 625, Pr. 11.3.59, B

Hochgebietendere Herr Minister der geistlichen und Unterrichts Angelegenheiten  
Gnädiger Herr!

Verzeihen Sie, Excellenz, daß wir uns die Freiheit ausbeten, Sie mit einem Schreiben zu belästigen.

Mit achtungsvoller Ehrerbietung erlauben wir uns Ew. Excellenz zu erinnern an unsere Bittschrift vom 11. Januar! dieses Jahres, worin wir Ochstdieselben nicht nur die ganze Verfassung unserer Kirche haben dargelegt, sondern auch die demüthige Bitte ausgedrückt, um unsere Kirche, gemäß ihrer Verfassung rechtliche Anerkennung zu sichern.

Voller Erwartung sahen wir zeither die gebetene Auskunft vergebens entgegen, so werden wir wohl keinen Fehltritt begangen haben, wenn wir unsere frühere Bitte nochmals ernstlich wiederholen und uns bald möglichst eine erwünschte Aussage ausbitten.

Da unsere Glaubensbekenntnis und Kirchenverfassung überhaupt nichts gesetzwidriges auch die öffentliche Rue und Sittlichkeit hemmendes, vielleicht wohl dieselben befördernd, enthält; da wir nicht nur auf eignen Kosten nur Kirchen und Pastor-Wohnungen haben erbauen lassen, oder noch bauen, sondeern auch beinahe zwanzig Jahre haben

Blatt 57 R

haben bestehen müssen, ohne corporative Rechte zu genießen; und da die fünf Gemeinden in unserer Grafschaft und eine zu Bunde im Fürstenthume Ostfriesland, welche nl. auf..... ihre Bitte mit der unsrigen vereinigt, eine gesammte Zahl von über tausend Seelen ausmachen, die alle um ein gnädiges Antwort rufen, zumal aber auch die unsere Landesverfassungs-Gesetze völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit garantirt: so dürfen wir nicht glauben, daß gesetzliche und billige Gründe vorliegen werden, welche uns die gebetene Corporations-Rechte ablehnen werden.

Vertrauend auf Ihre Gerechtigkeit und Billigkeit, verharren wir in der Hoffnung bald eine erfreuliche Auskunft zu erhalten.

Inzwischen uns nennende mit unterthänigstvoller Ehrerbietung

Ew. Excellenz

unterthänigste Diener

Die Commission der altreformirten Kirche der Grafschaft Bentheim

G. Kramer, J. Moolhuizen, H. Lankamp

Veldhausen d. 8 März 1859

Hauptstaatsarchiv Hannover 111, K III, Nr. 18, Blatt 75 V

Praes. den 18 Mai 1859, Eing. Nr. 1436, H.F.59.13

An Apt. Hauptm. des Cultur

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Allerunterthänigster Bitte der Altreformirten Gemeinden in der Grafschaft Bentheim und zu Bunde im Fürstenthum Ostfriesland um

Anerkennung ihrer Kirchengemeinschaft.

Sire! Seit mehreren Jahren, als das christliche Leben erwachte und die Kirche aus dem Schlummer desconfessionellen Indifferentismus wieder zur Selbstbewußtsein gelangte, sind in der Grafschaft Bentheim und zu Bunde im Fürstenthum Ostfriesland, Altreformirten Gemeinden aufgerichtet worden, welche gewissenshalber, sich nicht mehr mit der öffentlichen Kirche vereinigen konnten.

Derartige Gemeinden sind es bis jetzt 6 entstanden, wovon 5 in der Grafschaft Bentheim bestehen und eine Gemeinde zu Bunde im Fürstenthum Ostfriesland.

251

Blatt 76 R

Ostfriesland mit eine gesammten Zahl von 1136 Seelen.

Sämmtliche Gemeinden haben sich organisiert zu eine abgeschlossnen Kirchengemeinschaft, welche, um sich von der öffentlichen Kirche zu unterscheiden und auf die Lehre und Verfassung der alten Kirche gründend, sich nennen: Altreformirte Kirche; welche als sybolische! Bücher, die jeden Geistlichen eidlich verpflichten erkennen: den Heidelberger Catechismus und die Confession Belgica; und welche zur Ordnung und Leitung der gemeinden annehmen: die Bentheimer Kirchenordnung mit Ausnahme aber des Oberkirchenrath, und zur Kirchengesang bei der öffentlichen Gottesdienste nur die Psalmen in holländischer Sprache gebrauchen

Die eigenthümlichen Lehren unserer Kirche, wie sie in unseren Bekenntnisschriften niedergelegt sind: von der Kirche, von den Aemtern in ihr, von der Regierung der ganzen Gemeinden, von der in ihrem Schoose wohnenden Gewalt der Schlüssel, sind die zarten Wurzeln, auf denen die ganze äußerliche Organisation der Gemeinden, ihrer Zucht und ihres Regimentes ruhet, welche sich in den Aemtern der

Blatt 76 V

der Presbyterien und Synoden darstellt.

Die Prediger, Aelteste und Diakonen werden durch Stimmenmehrheit der berechtigten Gemeindeglieder gewählt, die letzteren aber auf bestimmte Zeit.

Die Presbyterien liegt dem Aufsichte über Lehre und Leben der Gemeinden ob, sie üben die Kirchenzucht, dennoch eine Excommunication kann nur nach Einholung eines Gutachtens von der Classis verhängt werden. Die Prediger und zwei Aelteste jeder Gemeinde vertreten die Gemeinde auf die Classis, welch gewöhnlich zweimal jährlich zusammenkommt; das zweite Examen pro Ministerio abnimmt und über Lehre, Zucht und gemeinen Interessen der Gemeinden beräth.

Da nun seit dem Jahre 1848 unsere Landesverfassung nicht nur völliger Glaubens- und Gewissensfreiheit, sondern auch freies Vereinigungs- und Versammlungsrecht garantirt; so haben die meisten unserer Gemeinden auf eignen Kosten sich Bethäuser und Wohnungen für ihre Prediger erbaut, oder noch erbauen; dieselbe unterhalten auf eignen Kosten ihre Prediger und tragen jeden Last ihrer Gemeinden, ohne auf irgend eine Weise Unterstützung bei der Regierung anzufragen; dennoch aber lassen wir bis jetzt unter Umständen, welche wir mit Recht beklagenswerth

Blatt 77 R

beklagenswerth nennen mögen.

Ehrfurchtsvoll erlauben wir uns als das tiefst Zuschneideste zu erwähnen: daß unsere Prediger die Befugtheit entbehren ein Kirchenbuch mit bürgerlicher Wirkung zu führen, daß die Taufe durch unsere Prediger an den Kindern unserer Gemeinde bedient keine bürgerliche Geltung hat, und daß selbst unsere Gemeindeglieder bei Verheirathung sich zu dem

Geistlichen der öffentlichen Kirche verwenden müssen, und nicht heirathen können, ohne, haben sie auch schon bei uns Bekenntniss abgelegt, aufs neue Glaubensbekenntniss bei der öffentlichen Kirche ablegen zu müßen, Umstände, welche nicht nur öfters Conflict herfürufen!, sondern auch uns die schmerzliche Erfahrung darstellen, wie unsere Kirchengemeinschaft und Bekenntniss gänzlich mißkannt, und die Aufbauung der Gemeinden allenthalben Hindernissen vorgeworfen werden, welche in einem Lande von völliger Glaubens- und Gewissensfreiheit um so schmerzlicher mögen empfunden werden.

Indem wir aber nicht glauben können, Ew. Majestät wollen diese bedrückenden Umstände

Blatt 77 V

Umstände fortwährend bestehen lassen, daher wagen es die unterzeichneten Kirchenräthe der altreformirten Gemeinden in der Grafschaft Bentheim und zu Bunde im Fürstenthum Ostfriesland unsere Allerunterthänigste Bitte an den Stufen des Thrones nieder zu legen:

Ew. Königliche Majestät wollen in Gnaden rufen, die Altreformirten Kirchengemeinschaft in der Grafschaft Bentheim und zu Bunde im Rürstenthum Ostfriesland Anerkennung ihrer Kirchengemeinschaft Hochgewogenligst zu wollen schenken.

Indem wir einem günstigem Bescheide welchen wir an G. Kramer, Prediger der altreformirten Gemeinde zu Veldhausen, Amts Neuenhaus, zu erlassen bitten,

Blatt 78 R

bitten, entgegen sehen, ersterben in tiefster Unterthänigkeit

Ew. Königlichen Majestät

treue gehorsamste Diener

Die vorerwähnten Kirchenräthe auf ihre Versammlung zu Bentheim den 11 Mai 1859

Von der Gemeinde Bentheim

J.P. Sundag, Prediekant!

H. Grüter Aelteste

B. Kalter Aelteste

H.H. Schoemaker, Aeltester

D.J. Velsink, Aeltester

Von der Gemeinde Wilsum

G. Wanink Aelteste

B. Brookhuis Aelteste

Von der Gemeinde Veldhausen

G. Kramer, Prediekant!

H. Lankamp, Aeltester

H. ten Brink. Aeltester

Von der Gemeinde Emblicheim!

J. Moolhuizen Predikant

B.J. Timmer, Aeltester

H.J. Robbert, Aeltester

**Von der Gemeinde Bunde**

**D.M. Dreesman. Aeltester**

(Sind alles eigenhändige

Unterschriften, GJB, 6.7.2000)

Von der Gemeinde Uelsen

J.H. Vos Prediger

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal- Angelegenheiten

Berlin, den 22. November 1890

(G. I No 4299)

An den Kirchenrath der altreformirten Gemeinde zu Bunde

Dem Kirchenrath erwidere ich auf die an Seine Majestät den Kaiser und König gerichtete, zufolge Allerhöchster Bestimmung zur Prüfung und weiteren Veranlassung mir zugefertigte Immediatvorstellung vom 25. September d.Js., betreffend Verleihung von

Korporationsrechten an die altreformierten Gemeinden in Ostfriesland und der Grafschaft Bentheim, daß darin keine Umstände geltend gemacht sind, welche bei der Prüfung der früheren gleichen Gesuche unerwogen geblieben wären, und daß es daher bei den früheren ablehnenden Bescheiden sein Bewenden behalten muß.

Es bleibt dem Kirchenrath überlassen, den mitunterzeichneten Kirchenräthen hiervon weitere Mittheilung zu machen.

In Vertretung  
Bartshausen

(Original fotografiert Kopf und Schluss,  
Außen-Siegel Aufnahme schwierig (zu dunkel, verschwimmt, zu klein)  
liegt in Umschlag Lankamp 40, Bunde)

## **Kirchenverfassung von 1860**

Das nachstehende Reglement, eine Art Verfassung, wird 1860 auch in Emden intensiv studiert worden sein. Im August 1860 beschließt die Synode, man wolle erneut versuchen, eine Antwort auf das Schreiben und die Anerkennung des Reglements beim König zu erlangen. Wenn das nicht gelinge, wolle man sich an die zuständigen Kirchenleitungen, dann an das Ministerium und schließlich an den Kaiser wenden. Die nachstehende Fassung aus dem Protokollbuch der Synode ist der heutigen Schreibweise angepasst, offensichtliche Fehler sind korrigiert. Trotzdem ist heute jedem ersichtlich, dass keine staatliche Behörde ein solch verworrenes Schreiben mit vielen niederländischen Ausdrucksweisen als Verfassung einer Kirche anerkennen konnte.

### **Reglement**

*oder Verordnungen unserer allgemeinen Übereinstimmung*

- 1. Die altreformierten Gemeinden in der Grafschaft Bentheim und dem Fürstentum Ostfriesland erkennen völlig als Ausdruck ihres Glaubens: den Heidelberger Katechismus und die 37 Artikeln des holländischen Glaubensbekenntnisses, und erklären ihre Übereinstimmung mit anderen reformierten Bekenntnissen, wie auch mit den Dortrechter Synodebeschlüssen der Jahre 1816 bis 1619 Zur Regierung werden, soweit die Umstände es nicht (anders) vorfinden, in der Grafschaft Bentheim die Bentheimer Kirchenordnung, und im Fürstentum Ostfriesland die Kirchenordnung von Dortrecht aus dem Jahre 1618 bis 1619 gefolgt.*
- 2. Alle, welche freiwillig zu dieser Kirche übertreten und durch ihre Diener werden aufgenommen, werden als Mitglieder Kirche erkannt. Jemand ist nicht als Mitglied anzusehen, wenn er durch die rechtmäßige Kirchenversammlung von der Kirchengemeinschaft ist ausgeschlossen, gemäß der Kirchenordnung eben in Art. 1 genannt. Derselbe ist seit der Zeit von allen Vorrechten der Kirche beraubt, bis er mindestens in gehöriger Weise, wie oben genannt, als Mitglied ist aufgenommen. Die Erklärung der Ausschließung durch die Kirchenversammlung muss die Person selbst, welche dieses betrifft, in einer gesetzmäßigen Versammlung der Gemeindeglieder, an Ort und Stelle, wo die Person als Mitglied eingeschrieben ist, statt haben. (??)*
- 3. In allen kirchlichen Angelegenheit ist die Leitung und Ausübung der Kirchenverwaltung übertragen. Die Mitglieder der Kirche sind dem Urteil der Kirchenverwaltung unterworfen.*
- 4. Die Kirchenverwaltung der altreformierten Kirche wird geübt durch die presbyterialen, classicalen und provinziellen Versammlungen. Die Beschlüsse dieser Versammlungen werden durch die Obrigkeit gehandhabt.*
- 5. Die Classicale Versammlung ernennt ein Komitee und sorgt dafür, dass die Obrigkeit von dasselbe Kenntnis erhalte. Alle kirchlichen Angelegenheiten im allgemeinen oder einzelne Gemeinden betreffend, worin die Mitwirkung der Obrigkeit erfordert wird, werden durch das Komitee der Obrigkeit mitgeteilt. Das Komitee gibt jährlich der Classis Bericht von ihrer Wirksamkeit.*
- 6. Jede Gemeinde, welche bei der Obrigkeit will bekannt stehen als gehörende zu der Altreformierten Kirche, gibt hiervon Kenntnis vermittelt ihres Presbyteriums. Seit der Zeit ist dieselbe verbunden an alle Verordnungen der Altreformierten Kirche und steht in allen Rechten, welche durch die Obrigkeit an diese Kirche erteilt werden.*

*Angenommen auf der Classical Versammlung  
zu Uelsen, den 8. Februar 1860  
Aus Namen der genannten Versammlung  
gezeichnet G. Kramer, Präses  
J. Moolhuizen, Scriba.*

Staatsarchiv Aurich, Rep. 21a, Nr. 1226

Copia **26.10.61**

In Betreff der von dem Amte Leer den Altreformirten Gemeinden zu Neermoor und Ihrhove gestellten Aufgabe um sich näher zu erklären über folgenden Punkte, nämlich, wer die Taufe und das Abendmahl in ihren Gemeinden soll bedienen, und durch wen die Verheirathung und das Führen der Kirchenbücher soll wahrgenommen werden; „wir von sämmtlichen Gemeinden der Altreformirten Kirche in der Grafschaft Bentheim und dem Fürstenthum Ostfriesland, vertreten auf die classicale Versammlung zu Wilsum den 28. August 1861 beschlossen und hiermit dem Wohlloblichen Amte in Leer zur Kenntniß gebracht, daß, da in unseren Gemeinden seit ihres Bestehens die Taufe und das Abendmahl durch unsere eigenen Geistlichen hier bedient worden, diese Sacramente von dem Herrn Jesu Christi seiner Gemeinde übergeben, auch hinfort durch unsere eigenen Geistlichen werden bedient werden; in Hinsicht der Verheirathung und des Führens der Kirchenbücher erbitten wir ebenfalls, daß die Regierung unsere Geistlichen möchte einwilligen (?) falls dieses ohne Gewissensbedenken geschehen kann, um auch diese Handlungen mit bürgerlicher Wirksamkeit vornehmen zu können.

Die classicale Versammlung der  
Altreformirten Gemeinden zu Wilsum

**den 28. Augustus 1861**

J. Moolhuizen, Praezes

G. Kramer, Scriba.

Staatsarchiv Aurich Rep. 21a, Nr. 1226

Abschrift zur Nachricht für die Königliche Landdrostei Osnabrück

pr. 29.12.61

Nr. 10308

Wir haben von demjenigen Kenntniß genommen, was nach dem Berichte vom 28. v.M. und dessen wieder beiliegenden Anlagen über die s.g. Altreformirten zu Neermoor und Ihrhove vorgekommen ist. Zu besondern Veränderungen finden Wir darin keinen Anlaß.

Die s.g. Altreformirten sind, soweit sie, aus der öffentlich anerkannten Kirche austretend, eine besondere kirchliche Gemeinschaft bilden, als Sectirer anzusehen und ihre Religionsübung ist nach den über sectirerische Religionsausübung im allgemeinen ergangenen Vorschriften (cf. insbesondere Unser Anschreiben vom 18. Nov. 1856) zu beurtheilen.

Das K. Amt hat diese Religionsübung fortgehend zu beachten und wenn in Beziehung darauf etwas besonders Bemerkenswerthes vorkommen sollte, darüber durch Vermittlung des K. Consistoriums weiter an uns zu berichten.

Bis auf weiteres aber ist in Gemäßheit unseres Anschreibens vom 18 Novbr. 1856 die fragliche Religionsübung an sich unverboden, insbesondere auch die Vornahme von Taufen und die Austheilung des Abendmahls durch sectirerische Geistliche unverwehrt, auch wenn dieselben an einem anderen Orte des Königreichs wohnen, wohingegen das Verbot für Ausländer im Inland bei Vermeidung der Ausweisung sectirerische Propaganda zu machen, auch für diese Secte Geltung hat.

Kirchenbücher mit öffentlichem Glauben zu führen oder Trauungen mit bürgerlicher Wirksamkeit vorzunehmen, sind die Geistlichen der Sectirer nicht befugt.

Auch würde darauf zu achten sein, daß, wenn die Sectirer, wie nach den Consistorialacten rot II, cf. 16 und 17 anzunehmen ist, strafbar gegen die Religionsübung einer öffentlichen, bekannten Kirche gerichteten Handlungen sich schuldig machen sollten, insbesondere aber einer Handlung, welche nach Art. 193 oder 194 des Criminalgesetzes, oder nach § 122 oder 123 des Polizeistrafgesetzes oder nach der Sabbatsordnung verboten ist, die nöthige Anzeige darüber bei der zur Veranlassung der Bestrafung zuständigen Stelle gemacht würde.

Wir beauftragen das K. Consistorium, von dem Inhalte dieses Rescripts, von dem wir der dortigen K. Landdrostei Abschrift zur Nachricht zugehen lassen, dem K. Amte Leer zu dessen Nachachtung Mittheilung zu machen.

**Hannover, den 23. Decbr. 1861**

Kgl. G. Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten.

An das K. Consistorium zu Aurich.



## **Älteste und Diakone**

Grenzboten auf Todesanzeigen von Kirchenratsmitgliedern durchsuchen,  
1956 jemanden gefunden

**Penning, Frans Michels, *Pastor***

\* Bunde 23.04.1818,  
= Bunde 19.06.1869.

Penning war Pastor  
21.09.1851 in Waardhuizen  
02.06.1861 in Landsmeer, nördlich von Amsterdam  
27.04.1862 in Bunde.

*Frans Michels Penning*

P. war ursprünglich Landarbeiter. Er hielt geistliche Übungen in Gemeinschaftskreisen. Seine theologische Ausbildung erhielt er anfangs bei Helenius de Cock in Nieuwe Pekela. (*Helenius war Sohn des Kirchengründers Hendrik de Cock und ab 1854 Dozent der neu gegründeten Theologischen Schule Kampen. gjb*) In Waardhuizen hatte er enge Beziehungen zu seinem hervormden (reformierten) Kollegen F.W. Smits. Seine Frau, H. van der Beek, überlebte ihn. Sein Sohn ist der berühmte Schriftsteller Louwrens Penning.

(Aus : Joh. de Haas, *Gedenkt uw voorgangers I*, 1984<sup>2</sup>,208.)

„Der Schreiber dieses Berichtes war von 1871 - 1874 Pastor in Bunde, und ihm wurden damals noch durch alte Menschen wunderbare Begebenheiten mitgeteilt aus vergangener Zeit und von früheren Pastoren. Scharen von Kirchgängern waren an den Sonntagen aus Holland gekommen, oftmals Wagen an Wagen, um in Bunde die Pastoren zu hören. Gott segnete auch ihr Werk an vielen Herzen, so daß Bunde in diesen Tagen eine berühmte Gemeinde mit vielen frommen Menschen war.

Danach kam eine andere Zeit, es kamen andere Pastoren mit einem anderen Geist, die dem Strom der Zeit folgten. Dieser Geist und diese Geistesrichtung durchdrang auch die Gemeinde Bunde. Doch alle folgten dieser Richtung nicht, sondern begannen sich dagegen aufzulehnen. Das war der Anfang der Unruhe und führte bereits 1835 zur Trennung. Viele fanden für ihre Seele keine Befriedigung bei ihren eigenen Pastoren und suchten sie an anderen Orten. Wie man früher aus anderen Gemeinden nach Bunde kam, weil dort die Wahrheit verkündigt wurde, ging man nun von Bunde in andere Orte, um sie dort zu hören. Man suchte die Wahrheit, doch man konnte sie in den Predigten in der Staatskirche nicht mehr finden. Viele gaben es darum 1840 auf, noch länger zu suchen und kamen in Gruppen zusammen, um sich bei Gebet und Psalmgesang sowie dem Lesen und Gespräch miteinander zu erbauen. Im Jahre 1844 kam es mehr und mehr zu geregelten Zusammenkünften. Den unmittelbaren Anlaß dazu gab ein frommer junger Mann, ein Bauernknecht, der öffentlich vor der Gesellschaft aufstand, um ein Wort für die Gründung zu sprechen. Dieser junge Mann hieß F. M. Penning, der sich gezwungen fühlte, mit seinen Gaben dem Herrn zu dienen. In Molenwarf bei Bunde, in der Wohnung seiner Eltern, sprach er gewöhnlich an den Sonntagen, und dort fanden eine Zeitlang regelmäßig die Zusammenkünfte statt.

Als es zu einer gesonderten Zusammenkunft am Tage des Herrn gekommen war, wurde die Obrigkeit mißtrauisch. Bald kamen die Polizisten und verboten die Zusammenkünfte. Doch die Gläubigen kümmerten sich nicht um das Verbot und fuhren fort, regelmäßig ihre Versammlungen abzuhalten. Sie vertrauten auf den Herrn und suchten ihren Schutz bei dem

Allmächtigen. Bald darauf lud der Amtmann in Weener F. M. Penning vor seinen Richterstuhl. F. M. Penning befolgte die Vorladung gehorsam. Der Amtmann fragte nach der ganzen Form des Gottesdienstes, nach der Art der Zusammenkünfte und wie es dabei zuging. Als er alles, was Penning berichtete, zu Protokoll genommen hatte, begann er ihn zu ermahnen, nicht mehr zusammenzukommen. Zugleich drohte er Strafen an, wenn sie den Weg des Ungehorsams weitergehen würden. Doch auf diese Ermahnung und Bedrohung wurde nicht gehört. Man setzte die Versammlungen fort. Darauf wurden wiederholt Ermahnungen und Drohungen ausgesprochen, doch dabei blieb es auch. Zu einer Verfolgung im eigentlichen Sinne kam es nicht.

Doch der gute fromme Penning fühlte, daß ein sanftes gemütvolltes Wort auf die Dauer nicht genügte. Die Schrift mußte erklärt und ausgelegt werden. Dazu fühlte er sich unfähig, zugleich bekam er Lust, sich dazu ausbilden zu lassen. Im Jahre 1845 ging er zu Pastor H. de Cock in die Niederlande. Da er selbst keine Mittel hatte, konnte er hier kostenlos Unterricht empfangen, um sich zum Diener am Wort ausbilden zu lassen, wie es sein Herzenswunsch war.“

*Aus: J. Schoemaker, Geschiedenis der Oudgereformeerde Kerk, Lutten 1900,77-81.  
Übersetzung von L. Rakers: J. Schoemaker, Geschichte der Altreformierten Kirche in der  
Grafschaft Bentheim, 1988,38f):*

“In der Klassisversammlung vom 24. Juni 1845 fragt Helenius de Cock, wie er mit einer Person aus Ostfriesland handeln müsse, die sich bei ihm gemeldet habe, um Unterricht zu empfangen, damit er „befördert werden könne zum Pastorenamt“. Die Klassis rät, jene Person solle Glied der Gemeinde Nieuwe Pekela werden. Aus einer Randnotiz ist ersichtlich, daß es hier um F.M. Penning geht. ...“

*(J. Wesseling, De Afscheiding van 1834 in Groningerland II, Groningen 1974,195. Hel. de  
Cock war vom 21.04.1844 - 30.11.1845 in Nieuwe Pekela tätig.)*

### **Weitere Literatur zu Penning**

De Bazuin, vom 21.01.1927

Dr. G.A. Wumkes, Uit het leven en levenswerk van Ds. J. van Dijk, S. 56

Hann 113, K III, Nr. 18 Blatt 81 – 82 nicht verfilmt  
Blatt 83 V  
Eingangsnr. 1440

pr. 13. 5. 64, Br.

**Verzeichnen unter 13.5.1864**

An Hohes Königliches Ministerium der geistlichen  
und Unterrichts-Angelegenheiten zu Hannover

Unterthänigstes Gesuch v. S. (von Seiten)  
der altreformirten Gemeinden in der Grafschaft Bentheim  
und des Fürstenthums Ostfrieslands

wegen Anerkennung als selbständige Kirchengemeinden.

hat Anl. A.

Seit längerer Zeit schon sehen die verschiedenen in der Grafschaft Bentheim und in dem Fürstenthume Ostfriesland bestehenden altreformirten Gemeinden mit dem Gedanken um zu selbständigen vom Staate anerkannten Kirchengemeinden sich zu organisiren??? (steht anderes langes Wort, gjb)

Wenn diesem bereits früher in wiederholten Eingaben kund gegebenen Streben ein wiederholter??? Ausdruck erst jetzt wieder gegeben wird, so hat das seinen Grund darin, dass man diesseits jede Voreiligkeit zu vermeiden ordentlich? bestrebt gewesen ist.

Gegenwärtig, wo das Streben und Ringen nach Glaubensfreiheit und selbstständiger kirchlicher Vertretung auch in anderen Kirchen, insbesondere in der lutherischen Kirche ein allgemeines durch den Zeitgeist gebotenes und gleichzeitig innerlich berechtigtes ist, scheint auch für die Bittsteller der wirkliche Zeitpunkt gekommen, ihren innersten, zum vollen klaren Bewußstein gelangten Wünschen und Bestrebungen von Neuen einen bestimmten Ausdruck zu geben.

Das höheren Orts bekannte Ziel dieser Wünsche und Bestrebungen ist: Staatliche Anerkennung der höheren Orts zur Zeit nur als geduldete religiöse Gesellschaften angesehenen Vereinigungen von den Altreformirten als selbständige Kirchengemeinde.

Der Zweck der gegenwärtigen Eingabe ist die Erreichung dieses Zieles auf legalem die Bittsteller offen stehendem Wege. Indem Bittsteller diesen Weg betreten und auf demselben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vorzuschreiten, den ordentlichen? Willen haben, erlauben dieselben sich zur Begründung ihres gegenwärtigen Gesuchs hohem Königlichen Ministerio das Nachstehende in alle Ehrerbietung vorzutragen:

Die altreformirten Gemeinden in der Grafschaft Bentheim und dem Fürstenthum Ostfriesland sind nicht etwa als eine flüchtige... Erscheinung anzusehen, wie es oft heute entsteht und morgen verschwindet, sondern dieselben haben eine tiefere innere Bedeutung, bestehen seit Jahren schon und haben durch ihr langjähriges Bestehen allen Hindernissen und Verfolgungen gegenüber in nicht zu bestreitender Weise, eine gewisse historische Bedeutung erhalten. Der Anfang derselben ist, wie aller Anfang überhaupt, allerdings ein kleiner gewesen, allein im Laufe der Jahre haben die Bestrebungen dieser Gemeinden mehr und mehr Anerkennung gefunden, die Anhänger derselben sich gemehrt und damit die Gemeinden an Zahl und Ausdehnung gewonnen. Welche Schwierigkeiten im Beginn der religiösen Bestrebungen der Altreformirten Seitens der königlichen Behörden in den Weg gelegt worden sind, wie man höheren und höchsten Orts gemüht gewesen ist, diese Bestrebungen auf jede mögliche Weise zu unterdrücken, wie man selbst mit weltlichen Strafen, Geldbußen und

Gefängnisstrafen gegen die einzelnen Genossen und deren Religionsübungen vorgeschritten, ist bekannt.

Allein alle diese Mittel und Versuche, die Bestrebungen der altreformirten Gemeinden und deren Mitglieder zu hemmen und zu unterdrücken, sind vergebens gewesen und machtlos zerschellt an der Glaubensfestigkeit und dem Glaubenseifer der Genossen. Diese sind, unbekümmert und allen Hindernissen und Verfolgungen auf dem betretenen und von ihnen als richtig erkannten Wege trotzend? nun sicher weiter gegangen als eifrige?? Kämpfer für ihren Glauben und ihre Ueberzeugung. Daß dieser Glaubenseifer und diese Glaubensfestigkeit allen Anfechtungen und Verfolgungen gegenüber die Bestrebungen der Genossen mit einem schließlichen sichtlichen Erfolge gekrönt hat?, ist seit längerer Zeit denn auch nicht mehr zu verkennen. Trotz aller Ungunst der äußeren Verhältnisse sind in der Grafschaft Bentheim fünf, in Ostfriesland aber vier Gemeinden mit einer nicht unbedeutenden stets sich mehrenden Zahl von Mitgliedern entstanden, welche, nachdem sie aus der öffentlichen Kirche förmlich ausgetreten sind, ihre eigenen Prediger berufen und in eigenen Gotteshäusern seit Jahren schon ihrem Gott dienen und ihren gemeinschaftlichen Gottesdienst feiern. Wenn also, wie oben erwähnt, diese Gemeinden durch ihr langjähriges Bestehen trotz aller Ungunst der äußeren Verhältnisse, für sich eine gewisse historische Berechtigung vindiciren, so ist solches jedenfalls leicht erklärlich, mindestens aber verzeihlich.

Aber die Existenz der altreformirten Religionsgesellschaften ist nicht bloß eine äußerliche, historische, sondern gleichzeitig und vor Allem eine innerlich berechtigte. Wären die Tendenzen und Bestrebungen der Altreformirten lediglich rein äußerlich, etwa durch augenblickliche Launen und Cagdi... hervorgerufen, dieselben würden sicherlich die langjährige Unterdrückung und Verfolgung nicht ertragen haben, sondern, weil lebensunfähig im Keime, längst vergessen und spurlos verschwunden sein.

Eben die Kraft und die Festigkeit, mit welcher die Anhänger der altreformirten Gemeinden für ihre Kirche und deren Grundsätze gestrebt und gekämpft und der Erfolg, welchen dieselben bislang schon errungen haben, beweiset, daß diese Grundsätze eine innere tiefere Berechtigung haben und den Keim der vollsten Lebensfähigkeit in sich tragen.

Die Grundsätze aber, auf welchen die altreformirten Gemeinden ihre Kirchengemeinschaft gegründet haben und ihre Kirche weiter aus zu bauen gedenken, hohem Königlichen Ministerio klar und offen dar? zu legen, soll jetzt versucht werden.

Es ist vielfach und wohl allgemein die Ansicht verbreitet, die Altreformirten seien Sectirer und deren corporative Bestrebungen auf Bildung einer Religions-Sekte gerichtet. Auch regierungsseitig hat man diese Bestrebungen in diesem Sinne aufgefaßt und gekennzeichnet, mindestens früher. Allein solche Ansicht kann nur in einem Mißverstehen und Verkennen der altreformirten Gemeinden und deren Tendenzen ihren Grund haben.

Die altreformirten Gemeinden in der Grafschaft Bentheim und dem Fürstenthum Ostfriesland selbst, neun an der Zahl, deren Mitglieder, wie bereits bemerkt, sämmtlich aus der reformirten Kirche aus getreten sind und sich zu einer eigenen Kirchengemeinschaft vereinigt haben, haben damit keineswegs die Bildung einer neuen Sekte beabsichtigt, sondern nur die Wiederherstellung der reformirten Lehre und Kirchenverfassung in ihrer ursprünglichen Reinheit und Gestalt, unter Beseitigung aller fremden Elemente, welche im Laufe der Zeit in die Kirche, deren ursprüngliche Lehren und Verfassung sich eingeschlichen haben. Solches erhellt sichtlich aus ihren Bekenntnisschriften, welche sind die Heilige Schrift, der Heidelberger Katechismus, die 37 Artikel des holländischen Glaubensbekenntnisses (die s.g. Confessio Belgica) und die Dortrechter Synodal Beschlüsse vom Jahre 1618-19.

Dieselben Bekenntnisschriften bilden aber die Grundlage der altreformirten Kirche der Grafschaft Bentheim. Die Bentheimsche zur Zeit noch bestehende Kirchenordnung vom Jahre 1708 verpflichtet im Artikel I die Prediger, keine andere Lehre zu predigen, als welche in den heiligen Büchern des alten und neuen Testaments, den Artikeln des christlichen Glaubens und

anderen, von allen reformirten Kirchen angenommenen „Formulieren van eenigheid“ enthalten sind und bestimmt außerdem, daß die Prediger besonders auf den Heidelberger Catechismus beeidigt werden sollen. Zu den formulieren van eenigheid der bestehenden reformirten Kirchen gehören aber anerkannter Maaßen auch die 37 Artikel der confessio Belgica und die Beschlüsse der Dortrechter Synode. Erstere werden als solche in der holländischen Kirche ausdrücklich anerkannt, letztere aber haben nicht nur in der holländischen Kirche, sondern auch in der presbyterialen Kirche von England und Schottland sowie in der reformirten Kirche in Frankreich, in der Schweiz und der Pfalz volle Geltung und eine geradezu symbolische Bedeutung bekommen. Hieraus geht deutlich hervor, daß die Altreformirten keine Religionssekte sind und bilden wollen, sondern daß dieselben mit ihren Bekenntnisschriften ganz auf historischem Boden, auf dem ursprünglichen Boden der reformirten Kirche stehen. Daß die Altreformirten unter ihren Bekenntnisschriften die Confessio Belgica und die Dortrechter Synodalbeschlüsse besonders nennen, hat in den religiösen Zeitströmungen unserer Tage seinen Grund, wo eine vielseitige Abweichung von den fundamental Lehrsätzen der reformirten Kirche zu Tage tritt und es unter diesen Umständen nach der Ansicht der Altreformirten Noth thut, bei der gegebenen, fast durchgängig anerkannten, in den gedachten Bekenntnisschriften niedergelegten Lehrsätzen der reformirten Kirche unumstößlich fest zu beharren, und auf diese Weise die Kirche vor schädlichen Schwankungen im Glauben und der ursprünglichen Lehre zu bewahren. Aus diesem Grunde fordern die Altreformirten auch eine confessionelle Bildung der Geistlichen, daß darunter nicht die universelle Beildung der Geistlichen, sondern auch deren theologische Bildung verstanden sein soll, ist selbstredend. Nun aber die Altreformirten eine solche confessionelle theologische Bildung ihrer Geistlichen verlangen, so begehren dieselben nur, daß dieselben in der reinen Lehre der reformirten Kirche ausgebildet werden, daß dieselben lernen, diese Lehre recht zu verstehen und durch ein richtiges Verständnis der Lehre befähigt werden, dieselbe rein und unverfälscht zu lehren.

Damit ist zugleich der eine Grund angegeben, weshalb die Altreformirten der Grafschaft Bentheim und des Fürstenthums Ostfriesland aus der öffentlichen Kirche aus getreten sind. Es ist die Handhabung, welche die Bekenntnisschriften seit Jahren in dieser Kirche gefunden hatten, womit die Altreformirten sich nicht länger haben befreunden können. Es sind die mit der reinen Lehre der reformirten Kirchen nicht harmonirenden Lehrsätze, welche in der öffentlichen Kirche häufig vorgetragen und gelehrt werden, es ist die Nicht-Handhabung der bestehenden Kirchenordnung in Bezug auf Lehre und Zucht in der öffentlichen Kirche, wodurch die Altreformirten zum Austritt aus derselben getrieben worden sind.

Aber nicht bloß diese Ausstellungen sind es, welche die Altreformirten an der öffentlichen reformirten Kirche zu machen haben, es ist auch die Kirchenverfassung der öffentlichen Kirche in der Grafschaft Bentheim und dem Fürstenthum Ostfriesland, womit die Altreformirten, weil dieselbe dem geschichtlichen Standpunkte und dem Geiste der Kirche widerspricht, sich nicht befreunden können, nämlich die in den dortigen Kirchen bestehende consistoriale Kirchenverfassung.

Die ursprüngliche Verfassung der reformirten Kirche in der Grafschaft Bentheim war eine presbyterial – synodale. Auf der Synode zu Tecklenburg im Jahre 1587, wo Bentheim, Tecklenburg, Schüttorf und Nordhorn vertreten waren, wurde eine Kirchen-Ordnung berathen und durch Beschluß der Synode adoptirt, wodurch der reformirten Kirche eine reine presbyterial-synodale Verfassung gegeben ist. Diese Kirchen-Ordnung ist im Jahre 1588 im Druck erschienen. Diese ursprünglich synodale Verfassung der reformirten Kirche in der Grafschaft Bentheim wurde aber später in Folge der durch die Kirchen-Ordnungen vom Jahre 1613 und 1701 eingesetzten Oberkirchenraths beseitigt und in eine consistoriale verwandelt, und damit der Kirche ihre ursprüngliche Verfassung, gleichzeitig aber der Hauptnerv ihrer ferneren freien, selbständigen Entwicklung genommen.

Die Königliche Verordnung vom Jahre 1818 hat, nach dem Aufhören der Fremdherrschaft den während derselben beseitigten Oberkirchenrath in der Grafschaft Bentheim in wesentlich neuer Gestalt wiederhergestellt und neu gekräftigt. In der reformierten Kirche des Fürstenthums Ostfriesland befand ursprünglich ebenfalls das presbyterial – synodale Princip, einigermaßen vertreten durch den Emdener Coetus; allein wegen der Seitens der früheren Grafen von Ostfriesland mit Erfolg versuchten Gegenwirkung ist ersteres auch in Ostfriesland nie recht zur freien Entwicklung gelangt, vielmehr auch dort in der consistorialen Kirchenverfassung untergegangen.

Die Altreformirten in der Grafschaft Bentheim und Ostfriesland stehen auf einem andern Standpunkte, als dem bestehenden consistorialen; dieselben greifen zurück auf die ursprüngliche historische Verfassung der reformirten Kirche, nämlich die presbyterial-synodale. Dieselben sind der Ansicht, daß die consistoriale Verfassung der Lehre der Schrift und der eigenthümlichen Verfassung der reformirten widerspricht, daß dieselbe aber auch praktisch für die Kirche und deren Ausbau niemals heilsam und fördernd gewesen, wohl aber, als überflüssige Controle!, der Kirche und deren freien Entwicklung vielfach störend und hemmend entgegengetreten ist.. Nicht mit Unrecht ist die consistoriale im Autoritätsprinzip wurzelnde Kirchen-Verfassung daher als ein abgeschwächtes Pab(s)tthum bezeichnet worden.

Eine solche Verfassung aber widerstreitet den Ansichten der Altreformirten geradezu ; diese können einzig und allein die ursprüngliche presbyterial-synodale Kirchenverfassung als die rechtmäßige und die richtige, für das Wohl der Kirche allein ersprießliche anerkennen.

Die presbyterial-synodale Verfassung hat ihre Wurzeln in einer gesunden Auslegung des göttlichen Worts, sie entspricht der besonderen Lehre der reformirten Kirche, sie ist von den Reformirten als die beste und zweckmäßigste anerkannt worden, sie findet in den geachtetsten und bedeutensten Theologen und Juristen der Neuzeit ihre Vertheidiger, und sie ist die ursprüngliche Verfassung der reformirten Kirche. Nur bei einer solchen Verfassung kann die Kirche sich frei und naturmäßig entwickeln und gedeihen und vor lästigen Autoritäts- und Zwang-Glauben bewahrt bleiben. Ohne sie wird die Kirche sich selbst entfremdet, von fremden Autoritäten unterdrückt und in ihrer freien Entscheidung und Existenz gehemmt und gefährdet.

Nur der Nothstand, in welchem die Kirche, die reformirte und die lutherische, durch die derselben aufgebürdete ursprünglich ihr fremde Verfassung gerathen, läßt es erklären, wie heut zu Tage der Ruf nach einer freien synodalen Verfassung der Kirche und der Ruf nach Veränderung der bisherigen verengenden Consistorial-Verfassung ein allgemeiner, lauter und nun bereits klarer?? geworden ist. Diesem allgemeinen Rufe der Protestanten nach einer freien synodalen Kirchenverfassung schließen auch die Altreformirten in der Grafschaft Bentheim und dem Fürstenthum Ostfriesland sich an. Wolle Hohes Königliches Ministerium diesem Rufe gnädiges Gehör schenken. Damit haben die Bittsteller ihrem innersten ?unsehe und seitherigem kirchlichen Streben einen wiederholten neuen? Ausdruck gegeben.

Das Ziel derselben ist: staatliche Anerkennung der bestehenden altreformirten Gemeinden in der Grafschaft Bentheim und dem Fürstenthum Ostfriesland als selbständige Kirchengemeinden auf dem Grunde einer presbyterial-synodalen Kirchenverfassung und der von derselben adoptirten Eingangs erwähnten Bekenntnisschriften der reformirten Kirche.

Indem die Bittsteller zum Schluß der gegenwärtigen Vorstellung den Entwurf ihrer Statuten, auf welche dieselben ihr Kirche aufzubauen gewillt sind, als

sub A

gehorsamst vorzulegen sich erlauben, richten dieselben ihr schließliches und unterthänigstes Gesuch dahin:

Hohe Königliche Regierung wolle die altreformirten kirchlichen Genossenschaften der Grafschaft Bentheim und des Fürstenthums Ostfrieslands auf Grund der von denselben

adoptierten Statuten und gemäß denselben als selbständige Kirchengemeinden endlich anzuerkennen in Gnaden ruhen.

Die Vorsteher der altreformierten Gemeinden

G. Kramer, Pred., G. Mechels, Ält, L. Zimmermann, Diak

Ihrhove

R.O. Dreesmann, Jans N. Nannen, Aeltest.

Neermoor

G. Siveers, Friedrich H. Peters, Diaken

J.B. de Beer, Pred.

Emden

B.J. Bronger, Aeltest. P.G. Eekhoff, Aeltest.

pro F.M. Penning, Pred.

Bunde

J. van Heteren

D.N? Dreesman, G.H. Geerdes, Ält.

J.B. Sundag, Predikt.

Bentheim

G. Metelerkamp, Ouderling, B. Kiewit, Ouderling

H. Bronger, Scriba

B. Broekhuis, Oud.

Wilsum

G. Greve, oud.

J.F. Petersen, Pred.

Uelsen

G. Broene, Ält., D.J. Velsink, Ält

G. Moolhuizen, Pred.

Emlichheim

B.J. Beuker, Ält., B.J. Timmer, Ält,

H. Lankamp

Veldhausen

Anmerkung GJB

Die Unterschriften sind alle original.

Die Namen der Gemeinden und die Leerzeilen zwischen den Unterschriften habe ich hinzugefügt. 8.7.2000, GJB



Aus „Treue Zeugen“, 1998, Seiten ?

## **Gezeitenwechsel**

Im Geist gehe ich etwa 60 Jahre zurück. Längst vergangene Jahre – wo sind sie geblieben? Wo sind die Erwachsenen, die ich damals kannte? Sie ruhen alle in den Gräbern; aber ihr Bild blieb zurück. Sie fangen wieder vor meinen Augen an zu leben, wenn ich an die vergangenen Jahre zurückdenke.

Wir trieben in einem kleinen Ruderboot auf dem Wasser; das Boot legte an ein Torfschiff an und wir Kinder kletterten hinauf.

Ich ging vorne, ich war der Älteste. Zwei Brüder und ein Schwesterchen folgten.

Insgesamt waren es fünf Kinder. Mutter trug den Säugling. Vater und Mutter mit dem Säugling wurden nach uns aus dem Pastorat abgeholt.

So stand ich an Deck des Torfschiffes, das uns in ferne, unbekannte Gebiete bringen sollte. Mein Kinderherz war bewogen, als ich auf das Dorf blickte, das wir verließen.

Mein Vater war dort Pastor der Christlich Abgeschiedenen Reformierten (altreformierten, gjb) Gemeinde gewesen. Er war ihr erster Pastor. Als er kam, war die Gemeinde winzig und die Feindschaft riesengroß. Unser Pastorat wurde mit einem Steinhagel begrüßt, als wir dort am ersten Abend ankamen.

Meine Mutter war eine schwache, zarte und nervöse Frau. Sie schaute meinen Vater bei dieser ersten Begrüßung entsetzt an. Aber der blieb ruhig. Er war sicher, dass Gott ihn hier berufen hatte, er war ein unerschrockener Held.

Die Feindschaft äußerte sich unterschiedlich. Das Leben meines Vaters war in Gefahr.

An einem pechschwarzen Abend ging er auf einem Fußweg, der auf beiden Seiten von einem breiten Kanal begrenzt wurde. Eine Straße gab es dort damals noch nicht, nur den Fußweg.

An jenem dunklen Abend kam eine forsche Gestalt meinem Vater schroff entgegen. Sie prallte voll gegen ihn. Die Absicht war, meinen Vater ins Wasser zu werfen.

Aber so einfach ging das nicht. So klein und nichtig die Gestalt meiner Mutter war, so groß und stark war mein Vater. Er stand fest auf den Beinen. Der Anschlag des Gewalttäters misslang.

Aber damit war die Sache für meinen Vater nicht erledigt. Er packte den Gewalttäter fest am Arm und sagte: „Freund, ist dir bewusst, was du gerade tun wolltest?“

Die Entschuldigung, die darauf folgte, ist spruchreif.

„Herr Pastor“, meinte der Mann, „ich wusste nicht, dass Sie es waren. Ich dachte, der Totengräber sei es.“

Mein Vater liebte Humor und Humor ergriff ihn.

„Und wenn ich der Totengräber wäre“, sagte er, „dann dürftest du mich noch nicht in den Kanal drängen.“

Unser Pastorat und die kurz zuvor erbaute kleine Kirche waren ein scharfer Stachel im Fleisch der Bevölkerung.

„Sie dürften hier nicht stehen“, sagt ein hitzköpfiger Gegner; „es ist eine Schande für unser Dorf; die Gebäude müssten niedergebrannt werden.“

Es wurde schlimm. Brandstiftung drohte. Ein Mitglied unseres Kirchenrates ging zum Bürgermeister, um sich zu beklagen.

Der Bürgermeister hatte nichts mit der Abscheidung am Hut. Aber er war ein rechtschaffener Mann. Es traf seine Ehre, dass ein altreformierter Pastor in seinem Dorf schutzlos sein sollte.

Er ließ den Mann, der die unheilvollen Worte geäußert hatte, auf das Rathaus vorladen.

„Sie haben gesagt, Pastorat und Kirche der Altreformierten müssten niedergebrannt werden.“

Der Mann konnte es nicht leugnen; es gab Zeugen.

„Das war nur ein Scherz, Herr Bürgermeister.“

Aber für den Bürgermeister war es kein Scherz. In strengem Ton sagte er: „Wenn im Pastorat oder im Kirchengebäude ein Brand ausbricht, halte ich Sie für den Täter und werde Sie direkt verhaften“.

Das sah nicht gut aus für den Angeklagten. Dem Bürgermeister war es bitterernst. Die Familie des Betroffenen war sehr bestürzt.

Der Mann war jemand von Bedeutung. Er hatte einen Namen zu verlieren. Seine Existenz wäre vernichtet, wenn er in Handschellen abgeführt werden würde.

Für ihn wurde es jetzt äußerst wichtig, dass kein Brand ausbrach. Ein Feuer würde seine Zukunft ruinieren. Er fürchtete, dass jemand einen Brandanschlag versuchen würde. Deswegen ließ er Kirche und Pastorat jede Nacht bewachen. Das war eine merkwürdige Fügung, ein schlimmer Feind war gezwungen, für unsere Sicherheit zu sorgen.

Die Opferbereitschaft der kleinen Gemeinde war außergewöhnlich. Ein Dienstmädchen gab die Hälfte ihres Lohns. Sie verdiente fünfzig Gulden im Jahr. Fünfundzwanzig Gulden gab sie davon für das Gehalt des Pastoren. So kam für den Pastoren ein Gehalt von 600 Gulden im Jahr zusammen.

Die Liebe untereinander war eng mit der Opferbereitschaft verbunden. Wie lebte man in den Nöten der anderen mit! Welch eine beseelende Wärme herrschte in jenem kleinen Kreis, der wie auf einer kleinen Insel mitten in einem tobenden Meer voller Widerstand und Feindschaft lebte. Hier bewahrheitete sich der Psalmvers: „Gott wohnt, wo die Liebe wohnt“ (*Reimpsalter 133:3; gjb*).

Damit behauptete ich nicht, jedes Feuer auf dem Altar wäre heilig. Es gab schon auch Eifer ohne Verstand. Vorsicht und Behutsamkeit fehlten wohl einmal. Für eine Schwester der Gemeinde mit schneller Zunge und grenzenloser Freimütigkeit war es ein Genuss, den Feinden direkt ins Gesicht zu sagen, diese kleine altreformierte Gemeinde sei der Korken, auf dem dieses gottlose Dorf treibe.

Solche Aussagen gossen Öl ins Feuer. Die Feindschaft wuchs dadurch. Menschen, die eigentlich gemäßigt waren, vermuteten, dass sonntags in der altreformierten Kirche ein Haufen Pharisäer zusammenkäme.

Mein Vater bekam Angst vor einem Unheil verkündenden Missverständnis. Es musste die Möglichkeit geben, den Samen des Evangeliums zu streuen. Er hielt es für seine Pflicht, persönlich mit den Gegnern zu sprechen.

Wie ein elektrischer Schock ging es durchs Dorf, als die Nachricht sich verbreitete, dass der altreformierte Pastor einen seiner heftigsten Gegner besucht habe. Die Verwunderung steigerte sich, als dieser Gegner einige Wochen später am altreformierten Gottesdienst teilnahm.

Es schien ein Wunder zu sein! Und als dieser einflussreiche Mann versicherte, dass dieses Werk zerbrechen würde, wenn es Menschenwerk wäre, aber dass Gottes Werk nicht zerbrochen werden könne, da schlug die öffentliche Meinung um.

Mein Vater fand Gnade bei den Dorfbewohnern. Sie sagten, er sei jemand, mit dem man reden könne. Die Zuhörerschaft wuchs von Woche zu Woche.

Das Wort Gottes nahm einen regelmäßigen, ruhigen Verlauf. Die Saat ging auf und versprach eine reiche Ernte. Das alles wurde in einer schweren aber gesegneten Arbeit von kaum zehn Monaten vollbracht.

\* \* \*

Die Briefpost brachte einen Brief. Ich glaube, er kostete uns vierzig Pfennig Porto. Meine Mutter, eine sorgsame und akkurate Haushälterin, schaute ganz sparsam.

Vier Groschen – man durfte nicht dran denken. Ein Dutzend solcher Briefe hätte den ganzen Haushaltsplan hoffnungslos durcheinander gebracht.

Es war ein Rufbrief. Solche Briefe können im Leben einer Pastorenfamilie kritische Stunden verursachen.

Die Gemeinde war jedoch nicht beunruhigt. Der Pastor würde doch sicher nicht in jenes weit entfernte Dorf ziehen – nach Bunde?

Der Ort liegt nicht einmal in den Niederlanden. Er lag jenseits der Grenze, in Ostfriesland, im Königreich Hannover.

Aber man konnte es ja nicht wissen. Man erzählte, der Pastor spüre eine starke Verantwortung für die schwache Bunder Gemeinde. Der Kirchenrat hielt ein Gehalt von 600 Gulden für zu wenig. Schließlich müsse ein Pastor auch standesgemäß leben.

Das Gehalt sollte auf 800 Gulden erhöht werden – und keinen Cent weniger.

Meiner treu sorgenden Mutter klang das wie Musik in den Ohren. Das wäre eine große Erleichterung für die Familie. Mein Bruder Gerrit, der stolz wie ein Prinz durchs Dorf lief, wenn fleißige Mutterhände einen neuen Flicker auf seine an den Knien verschlissene Hose genäht hatten, könnte neue Sachen bekommen.

Achthundert Gulden!

Und die berufende Gemeinde Bunde hatte das Gehalt auf 450 Gulden festgesetzt.

Finanziell wäre es dort eine Wüste!

Und hier die blühende Oase!

Aber meine Mutter wagte nicht, bei ihrem Mann darauf zu drängen, deswegen zu bleiben. Sie schreckte davor zurück – hat der HERR nicht mehr als einen Segen?

So erfüllte sie ihre Aufgabe als Pastorenfrau. Aber gleichzeitig hoffte sie feurig, hier zu bleiben und nicht zu einem Volk zu gehen, dessen Gebräuche sie nicht kannte und dessen Sprache sie nicht verstand.

Sie hatte dieses Dorf lieb gewonnen.

Aber was würde mein Vater machen?

Niemand wusste es, er selbst am allerwenigsten.

Hoher Besuch beehrte das Pastorat. Der Geldgeber, der siebentausend Gulden Darlehen für Kirche und Pastorat gegeben hatte. Er war unverheiratet; Gott hatte ihn mit irdischem Reichtum gesegnet und er war jemand, der mit fröhlichem Herzen geben konnte.

„Herr Pastor“, sagte er, „ich hoffe von Herzen, dass Sie bleiben. Haben Sie einen besonderen Wunsch, sprechen Sie ihn aus, ich werde tun, was ich kann.“

„Lieber Herr“, antwortete mein Vater, „Sie haben eine Hypothek auf die Gebäude unserer Kirche. Erlassen Sie der Gemeinde ihre Schulden!“

Das war wirklich ein weitreichender Wunsch. Siebentausend Gulden waren damals viel Geld.

Der Herr dachte einige Momente nach. Dann meinte er mit einer entschlossenen Gebärde seiner Hände: „Herr Pastor, das kommt in Ordnung, wenn sie Bunde absagen.“

Es war ein wichtiger Augenblick. Mein Vater erhob sich. Die Hypothek lag ihm schwer am Herzen. Er legte dem Kaufmann seine Hände auf die Schultern und sagte bewegt: „Lassen Sie mich da raus! Hier ist eine schöne Aufgabe für Sie, die Sie niemals bereuen werden. Noch in Ihrer Sterbestunde wird es Ihre Seele erquicken, dass Sie dies für den HERRN tun durften.“

Mein Vater hatte gesiegt. Der Kaufmann erließ die Hypothek.

„Aber jetzt hoffe ich um so mehr, dass Sie Bunde absagen“, meinte der Kaufmann mit großem Nachdruck.

Der Weg führte anders. Mein Vater führte einen schweren Kampf. Dann wurde ihm deutlich, dass wir nach Bunde gehen müssten.

Mit einem Gehalt von 450 Gulden!

Der Abschied war schwer für meinen Vater. Die Gemeinde hing an ihm.

Aber er stärkte sich in Gott und war gewiss, dass ein neues Arbeitsfeld auf ihn wartete.

Es war ein Werk des Glaubens. Es gab keine Religionsfreiheit im Königreich Hannover. Es war möglich, dass nicht die Kanzel sondern das Gefängnis ihn erwartete. Es blieb nichts anderes übrig als das Lutherwort: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen!“

So befanden wir uns also mit all unserem Hab und Gut auf dem Torfschiff, auf diesem alten Kahn.

Der Schiffer hisste die Segel und wir dampften auf das IJsselmeer hinaus.

Der Schiffer schaute auf die Wolken.

„Wir bekommen eine steife Brise!“ meinte er.

Das Meer wurde unruhig, man sah Schaum auf den Wellen. So trieben wir dort auf dem Wasser einer ungewissen Zukunft entgegen. Und ich warf einen letzten wehmütigen Blick auf das Dorf zurück, von dem mein Kinderherz sich nur schwer löste.

## **Schatten und Licht**

Wie ein treues Postpferd hatte das Torfschiff uns bis zur äußersten Ecke der Niederlande transportiert, bis Neuschanz. Die Reise hatte etwa sechs Tage gedauert. Noch eine Stunde zu Fuß und wir wären am Ziel.

Würde das Gefängnis meinen Vater erwarten anstelle der Kanzel?

Etwas ganz anderes wartete auf ihn. Nicht durch den Kerker, aber entlang der Totenbahre ging der Weg zur Kanzel.

Dort kniete ein Mann an der Wiege seines jüngsten Kindes. Das Kind hatte uns aus unserem Vaterland begleitet, um ein Grab in ostfriesischer Erde zu finden.

Es war Frühling. Die Knospen wurden dicker und der erste Grünsommer hing über den Bäumen.

Es war Abend. Eine Petroleumlampe brannte. Wir Kinder waren alle im Zimmer. Mutter saß am Tisch, den Kopf in ihre Hände gestützt. Sie hatte Kopfschmerzen, als ob ihr Kopf explodieren würde. Ursachen waren Strapazen der Reise sowie Schmerzen und Sorgen.

Wir Kinder hielten die Hände ehrfürchtig gefaltet. Wir wussten nicht, was passieren würde. Vater hatte gesagt, dieses junge Leben kämpfe mit dem Tod.

Es war ein schwerer Kampf; wir hörten das Stöhnen des Brüderchens. Aber wir fühlten doch nicht den Seelenschmerz meines Vaters.

Das gequälte Vaterherz ergoss sich in einem feurigen Gebet, das scheinbar durch Luft und Wolken hindurch schoss. Er betete um Genesung für sein Kind, aber nicht um irdische, sondern um ewige Genesung.

„Hier liegt ein Lämmlein deiner Herde, Herr Jesus,“ so bat er, „nimm es aus seinem bangen Leiden heraus – nimm es auf in deine Herrlichkeit!“

Als mein Vater geendet hatte, war es still, ganz still im Zimmer. Man hörte kein Stöhnen mehr und mein Vater wandte sich mit Tränen in den Augen zur Wiege.

Es schläft, sagten wir; Brüderchen schläft.

Aber die Augen waren nicht geschlossen; das war fremd. Und Vater legte seine Hände auf die Augen des Kindes.

Danach sagte er in ruhigem Ton: „Brüderchen ist zu Hause. Nun wollen wir dem Herrn danken, dass er Brüderchen heimgeholt hat.“

In der gerade bezogenen Wohnung herrschte große Trauer. Mit einem blutenden Vaterherzen, an der Totenbahre entlang, bestieg mein Vater die Kanzel, um sich mit seiner neuen Gemeinde zu verbinden.

\* \* \*

Ich kam aus der Schule. Es war das erste Mal, dass ich in eine ostfriesische Schule ging.

„Vater“, sagte ich, „die Jungen rufen mir nach; sie johlen mir nach und sagen: Kockscher, Kockscher! Was bedeutet das denn?“

Vater legte seinen Arm über meine Schulter. Er sah mich mit einem zärtlichen Blick an und antwortete: „Kind, das ist ein Schimpfname! Wegen unseres Glaubens! Halte es für eine große Ehre, dass du schon so jung die Schmach Christi tragen darfst!“

Es war wieder eine heftige Feindschaft, die entbrannte, aber hier würde der HERR selbst auf wunderbare Weise eingreifen, so dass das Dorf davon bewegt werden würde.

Das Kirchengebäude (*am Leege Weg, gjb*) lag zehn Minuten Fußweg vom Pastorat (*an der Weenerstraße, gjb*) entfernt. An der Straße zur Kirche lagen wenige Minuten von uns entfernt einige Arbeiterhäuser.

In einer von ihnen wohnte der Arbeiter Velge. Dieser Mann hatte eine tiefe Abneigung gegen die „Kockschen“ wie er sagte. Zudem wurde er von seiner Schwiegermutter aufgehetzt, die in seinem Haus wohnte. Sie war eine erbitterte Feindin der Wahrheit. Von ihr aufgehetzt, verlor Velge den letzten Funken Selbstbeherrschung.

Ging mein Vater zur Kirche, dann wartete Velge normalerweise ihn und johlte ihm nach. Es war schlimm. Für meinen Vater, der ein feuriges, hitziges Temperament besaß, war es eine Schule der Duldsamkeit.

An einem Sonntag aber wartete Velge nicht auf meinen Vater. Die Fensterläden seiner Wohnung waren angelehnt. Man erzählte, eines seiner Kinder haben die Halskrankheit.

Am nächsten Tag hatte sich auch ein zweites Kind angesteckt. Es war Diphtherie in ihrer ansteckendsten Form. Bevor es wieder Sonntag war, war eines der Kinder gestorben.

Am Montagmorgen klingelte eine Nachbarin am Pastorat.

Ob der Pastor nicht eben kommen wolle. Velge habe darum gebeten. Er sei selbst von der Halskrankheit angesteckt worden und habe solche Angst. Er wage nicht, so in die Ewigkeit zu gehen.

Die Nachbarin wusste alles.

Velge habe einen solchen Ekel vor „der kleinen Kirche“ gehabt und er habe sich gegenüber diesen Pastoren schäbig verhalten.

Sie zog die Schultern hoch. Sie könne verstehen, wenn der Pastor nicht käme.

Und am schlimmsten sei die ansteckende Diphtherie. Der Pastor habe auch eine Familie, er müsse es selbst wissen. Sie habe ihre Botschaft ausgerichtet und würde es ihm nicht Übel nehmen, wenn er wegbliebe.

Zudem sei Velge Glied „der großen Kirche“. Einer ihrer beiden Pastoren sei unverheiratet. Der dürfe wohl kommen, um ein gutes Wort zu sagen.

So dachte die Nachbarin darüber.

Aber mein Vater dachte anders darüber.

Meine Mutter sah ihn mit fragendem Blick an.

„Natürlich,“ sagte er resolut, „ich gehe los!“

Meine Mutter hatte nichts anderes erwartet.

Mein Vater trat in Velges Wohnung ein. Die Schwiegermutter ging mit zornigen Schritten weg. Die Mutter saß weinend bei dem Leichnam eines Kindes. Es war das zweite Kind, das gerade verstorben war.

Zwei Kinderleichen waren also in dem Haus. Und dort in der Bettstelle lag von Erstickungsanfällen geplagt, der Hausvater.

Velge liebte seine Kinder, das muss gesagt werden. Sie waren von seinem Herzen gerissen. Und nun hatte Gott ihn dort niedergeworfen auf sein Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstehen würde.

Er konnte nur noch mühsam sprechen; sein Hals drohte zuzuschwellen.

Er sah meinen Vater an mit einem Blick, der ein steinernes Herz erweichen konnte.

„Herr Pastor, können Sie mir mein schändliches Verhalten Ihnen gegenüber vergeben? Mit der fürchterlichen Ewigkeit vor Augen fühle ich, ich habe einen Dienstknecht des allerhöchsten Königs beleidigt.“

Mein Vater nahm einen Stuhl und setzte sich zu dem Kranken. Sein Herz war sehr bewegt.

„Alles ist vergeben, Velge – alles, hörst du!“

„Und wollen Sie für mich beten?“

So betete mein Vater also mit seinem früheren Gegner.

„Und kommen Sie noch wieder?“

„Heute noch!“

Mein Vater hatte verstanden, dass der Zustand sehr kritisch war.

Mein Vater kam noch wiederholt, zweimal am Tag. Es waren kostbare Momente, die er in jener von der Diphtherie vergifteten Wohnung verbrachte. Und der frohe Morgenstern ging in der dunklen Nacht dieses Leidenden auf.

Als mein Vater ihn das letzte Mal besuchte, konnte Velge nicht mehr sprechen. Aber ein seliges Lächeln breitete sich über das von Schmerzen gepeinigtes Gesicht.

Velge winkte seiner Frau. Sie verstand seinen Wink und holte Schiefertafel und Griffel. Und er schrieb darauf mit sterbender Hand:

„Gott hab ich lieb, er hörte mein Gebet,  
ich floh in Angst zu seines Thrones Stufen,  
er hat geneigt sein Ohr zu meinem Rufen.“ (*Psalm 116:1; gjb*)

Vater las es.

„Mein Bruder in Christus“, sagte er.

Es ging schnell zu Ende mit dem Kranken. Er starb, erlöst durch Christi Blut im Vertrauen auf Gott. Mein Vater leitete die Beerdigung.

Bald danach kam die entsetzliche Nachricht, die Schwiegermutter habe Selbstmord begangen.

Man habe sie im Hinterhaus an einem Seil gefunden, erhängt.

Welch ein schrecklicher Gegensatz in jener Wohnung! Ein Sünder, von Gottes ewigem Erbarmen angenommen; und im Hinterhaus die Nacht der Verzweiflung. ...

Ich werde mich hüten, über diese Frau ein Urteil zu fällen. Einer ist es, der urteilt; sein Urteil wird gerecht sein.

Ein Zittern ging durch das Dorf. Zugleich fiel die treue Hirtensorge meines Vaters auf. Von dem Tag an war die heftige Feindschaft gebrochen. Die Gemeinde wuchs und blühte. Das Pastorat stand für jeden offen. Mein Vater, der nicht eng und hart war, fand auch in der reformierten Kirche treue Freunde.

Sein Gehalt wurde auf 550,- Gulden erhöht. Zusätzlich gab es jedes Jahr ein fettes Schwein.

Es gab einige Brüder, die in ihrem Innersten mit dem Geiz zu kämpfen hatten und meinten, so wäre es mehr als genug. Elf Gulden pro Woche festes Geld im Sommer und im Winter, in Regen und Schnee. Der Pastor könne nun wohl richtig etwas sparen.

Sie waren schlechte Rechner. Meine Mutter hätte ihnen wohl etwas anderes erzählen können.

Ab und zu wurde mein Vater mit einer Extragabe überrascht. Dann strahlte sein Gesicht vor Freude. Er saß am offenen Herdfeuer und sang mit seinen Kindern aus den Psalmen.

Ich muss hinzufügen, er hatte einen grenzenlosen Optimismus. Bekam er ein Goldstück im Wert von fünf Talern, meinte er, alle Not habe ein Ende – glücklicher Optimismus!

Meine Mutter wusste es besser. Sie besaß die angeborene Gabe, sparsam haushalten zu können und das war nicht weniger glücklich.

Das Wasser stand ihr wohl manchmal bis an die Lippen. Aber ich glaube, meine Mutter hätte lieber Hunger gelitten, als Schulden zu machen, die sie nicht hätte zurückzahlen können. Und als die Not am größten war, kam eine Rettung.

Alle Not und aller Mangel schienen auf einmal für immer ein Ende zu finden. Aus Ridott, aus dem Bundesstaat Illinois in den USA, kam ein Ruf. 1.500,- Gulden Gehalt, eine schöne Wohnung mit einem großen Grundstück. Man könne sogar ein Pferd und eine Kuh darauf halten.

Das erfreute meiner Mutter Herz. Sie konnte davon nicht schlafen. Ihr wurde schwindlig davon.

Aus Erfahrung wusste sie, dass das Geld für ihren Mann nicht entscheidend war. Aber er brauchte doch auch nicht einfach abzulehnen, nur weil das Gehalt in den USA soviel höher war. Und die Menschen in Ridott waren Seelenfreunde meines Vater gewesen. Sie waren von Bunde aus nach Ridott ausgewandert und hatten dort gleich reiche Ernten eingefahren.

Aber dann zeigte sich, wie stark die Liebe der Gemeinde Bunde für ihren Pastoren war. Es gab selbst Ausdrücke, die mein Kinderherz entsetzten. Ein Gemeindeglied sagte zu meinem Vater: „Ich sehe Sie lieber auf dem Friedhof liegen, als dass Sie nach Amerika gehen.“

Später habe ich solche Ausdrücke besser verstanden. Der Mann wollte sagen, er wolle sich dem Willen Gottes beugen, aber er hielt es nicht für Gottes Willen, dass mein Vater nach Amerika ging.

Aus dem schönen Gehalt wurde nichts. Mein Vater lehnte ab. Es fiel ihm nicht leicht. Aber die Freude der Gemeinde war groß.

Woran lag es, dass mein Vater so tief im Herzen seiner Gemeinde verwurzelt war? Ich glaube, das Geheimnis seiner Kraft lag in seinem Hausbesuch.

Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag in seiner Seelsorge. Er lebte mit der Gemeinde mit. So wurde ein Band geflochten, das auch der Tod nicht würde brechen können.

Und der Tod nahte ...

## ***Pastor Sunday***

Es war Krieg in 1864, aber das Königreich Hannover hielt sich heraus. Preußen und Österreich würden die Lage wohl klären. Sie machten das auf ihre Art. Sie überwältigten das kleine tapfere Dänemark, das vergeblich auf eine Intervention Englands gehofft hatte. So ging Schleswig-Holstein für Dänemark verloren.

Genau ein halbes Jahrhundert später entbrannte der Weltkrieg, der die rechtmäßigen Grenzen Dänemarks wieder herstellen würde.

1866 hörte man das Dröhnen der Trommel in der Nähe. Jetzt würde das Königreich Hannover sich nicht heraus halten. Die Verbündeten von 1864 waren nun die schlimmsten Gegner. Es kam zum Bruderkrieg. Hannover wurde mit hineingezogen.

Die allgemeine Mobilisierung wurde ausgerufen. Über unserem Dorf lag eine bange Erwartung.

Es war ein trockener Sommer. Eine drückende Hitze herrschte. An vielen Orten war die Choleraepidemie ausgebrochen.

Man Vater predigte auf der Kanzel ernster denn je. Er sagte, Gott gehe mit seinen Urteilen und Gerichten über die Erde. Es werde Zeit, höchste Zeit, um sich im Staub vor Gott zu demütigen.

In jenen Tagen wurde viel gebetet. Die Kirchen waren voll. Das vaterlandsliebende deutsche Herz war über diesen Krieg bekümmert.

Der Stern Bismarcks stieg auf. Er stand am Amboss, um in Feuer und Flammen jenes stolze glorreiche deutsche Kaiserreich zu schmieden, das später in Feuer und Flammen mit einem tiefen Sterbensseufzer untergehen würde.

Einige junge Glieder unserer Gemeinde wurden zu den Waffen gerufen. Sie kamen, meinem Vater noch kurz Lebewohl zu sagen. Ich erinnere mich noch wie an den Tag von gestern. Ein Bauernsohn war dabei mit einem blühenden Gesicht. Er war klug und stämmig wie viele Ostfriesen.

Er war bewogener als die anderen. Er war ein früherer Konfirmand. Mein Vater mochte ihn gerne.

„Herr Pastor“, sagte er, „dies ist ein Abschied für die Ewigkeit. Wir werden einander auf dieser Erde nicht wiedersehen. Ich gehe aufs Schlachtfeld und werde mir dort eine Kugel holen, die für mich bestimmt ist.“

„Wie weißt du das, Harm?“

„Ich weiß es; mein Vorgefühl sagt mir das.“

Daraufhin hat mein Vater mit Harm gebetet. Da wurde seine Seele getröstet. Aber der Gedanke, dass er sein junges, hoffnungsvolles Leben auf dem Schlachtfeld ausbluten müsste, verließ ihn nicht.

Nicht einmal drei Wochen später hatte mein Vater einen schweren Weg vor sich: zur Mutter, der Witwe, die ihren Sohn, ihren Harm verloren hatte. Und sie trauerte, wie eine Mutter über ihren Ältesten trauert, den sie niemals wiedersehen wird.

Das Vorgefühl hatte sich erfüllt. Er fand an der Grenze Hannovers bei Langensalza ein kühles Grab. Dort wurden die Hannoveraner von den Preußen geschlagen.

Gerade unter solchen Umständen, wenn die Augen keine Tränen mehr haben, um den unsagbaren Schmerz hinaus zu weinen, war mein Vater der richtige Mann am richtigen Ort, weil er wirklich mitleiden konnte. Und wo dieses wahre, christliche Mitleid anwesend ist, - ein Funke der Liebesflamme, die das Herz unseres Heilandes bis ins Tiefste rührte, wenn Sein Blick voller Erbarmen auf der Menge ruhte, - da lernt man die heilige Kunst, der von Schmerz ermüdeten und vom Unwetter fortgetriebenen Seele das richtige Wort am richtigen Ort zu sagen.

Ein preußisches Bataillon zog mit dröhnendem Schritt und aufgepflanzten Bajonett in unser Dorf ein. Der Siegesglanz lag auf ihrem Gesicht und ihre Pickelhauben funkelten in der Sonne.

Was sollten wir Jungen machen? Sie waren unsere Feinde. Wir konnten es doch nicht dabei bewenden lassen. Schnell wurde ein Kriegsrat einberufen und dann wussten wir, was das hannoversche Vaterland von uns erwartete.

Wir versteckten uns hinter Hecken und Sträuchern am Weg, den die Preußen nahmen, und riefen: Kuckuck! Kuckuck!

Wir wollten damit sagen, der stolze Adler, den die Preußen in ihrer Fahne trugen, sei nur ein ganz ordinärer Raubvogel, ein Kuckuck.

Wir Jungen hatten uns davon eine große Wirkung versprochen. Wir hatten gedacht, die Preußen würden sich schämen. Aber sie lachten darüber. Sie machten sich überhaupt nichts daraus und unser Kuckuck Angriff fiel jämmerlich ins Wasser.

Der altreformierten Gemeinde, in der mein Vater Pastor war, brachte der Regierungswechsel mehr Rechte ein. Die Preußen brachten uns die völlige Religionsfreiheit.

Der Wechsel war ein Meilenstein im schweren Kampf, den die altreformierten Gemeinden in Ostfriesland und Bentheim führen mussten. Es gab mehr als einen altreformierten Pastoren, der wegen seines Glaubens ins Gefängnis geworfen worden war. Mein Vater hat keine Bekanntschaft mit dem Gefängnis gemacht. Zu seiner Zeit waren die Gesetze schon nicht mehr so streng. Aber Pastor Sondag konnte desto mehr davon erzählen.

Ich muss kurz bei diesem Mann bleiben, weil dieser frühere Böttcherknecht einen großen Einfluss auf meinen Vater hatte. Weder vorher noch nachher habe ich je einen Menschen getroffen, der größer war im Königreich Gottes.

Ich war ungefähr zwölf Jahre alt, als ich ihm einmal an seinem Wohnort in Bentheim begegnete.

Er war eine stattliche Erscheinung, stark, wuchtig und kerngesund. Er war ein kraftvoller Mensch. Er hielt sich ganz gerade und ging mit einem geübten federnden Schritt, obwohl seine Haare grau waren.

Er brachte mich in sein Studierzimmer. Es war außergewöhnlich. Es war ein hoher und großer Keller – eine Art Katakomben im Felsen. Die Kühle schlug mir entgegen, obwohl es mitten im Sommer war. Pastor Sondag versicherte mir, im Winter sei es angenehm warm.

Dieser Keller hatte etwas Klösterliches an sich. Unwillkürlich mußte man an die Zellen der Mönche denken. Der Fußboden war mit Stroh bedeckt. Vom Lärm der Straße hörte man gar nichts, es

war totenstill. Viele Stunden verbrachte Sunday in diesem Keller im Gebet, denn er war ein zweiter Daniel. *(Unter der heutigen Küsterwohnung der altreformierten Gemeinde Bad Bentheim ist der Keller mit seinen Kreuzgewölben noch vorhanden, durch verschiedene Baulichkeiten allerdings etwas verändert. nach J.H. Alberts)*

„Komm mit, mein Junge“, sagte er, „jetzt gehen wir zum Schloss.“

Es war das Schloss der Grafen von Bentheim.

Es war ein wunderschöner Sommerabend. Kaum ein Blatt an den Bäumen bewegte sich. Hinter den Hecken sah ich friedlich den Rauch einer Lokomotive aufsteigen.

„Siehst du das Schloss?“

„Jawohl, Herr Pastor!“

„Komm hier her, dann siehst du es noch besser! Siehst du dort unten die dicken Eisenstäbe?“

Ich sah sie deutlich.

„Ist das ein Gefängnis, Herr Pastor?“

Er lächelte sanft. Wenn er lachte, schien die Sonne auf seinem Gesicht. Er hatte übrigens ein gütiges Gesicht. Und trotzdem war in seinen Gesichtszügen etwas von jener festen Entschlossenheit, die die Feldprediger Cromwells auszeichnete.

Jetzt lächelte er sanft wie jemand, dessen Geist in schönen Erinnerungen schwebt.

„Ich bin 32 mal unter der Regierung von Ernst August in jenem Gefängnis gewesen.“

Das war eine Mitteilung, um einem Angst und Schrecken einzujagen. Entsetzen überkam mich.

„Das war doch schrecklich, Herr Pastor?“

„Es war die glücklichste Zeit meines Lebens, mein Junge.“

Ich verstand es nicht. Während er stehen blieb, sah ich ihn voller Verwunderung an und wollte die Lösung dieses Rätsels wissen.

Dem alten Dienstknecht des HERRN bereitete es Vergnügen.

„Ich saß dort um Christi willen.“

Er sagte dies ohne irgend ein Eigenlob, ohne einen Schimmer von Schwärmerei, so wie etwas, was eigentlich selbstverständlich sei.

Nun wurde es mir deutlich.

Ein Märtyrer!

Tiefe Ehrfurcht erfüllte mein Herz.

„Normalerweise entließ mich der Aufseher am Sonntag Morgen.“

Diese neue Nachricht verwirrte mich für einen Moment.

„Weil ich das Wort Gottes verkündigen musste.“

„Aber deswegen waren Sie doch im Gefängnis?“

Dem Greis bereitete meine Verwunderung Freude.

„Es ging alles ein wenig patriarchalisch zu, mein Junge. Der Aufseher war der Schlimmste nicht. Er mochte mich. Aber ich musste ihm jedes Mal die Hand darauf geben, dass ich um sechs Uhr wieder zurück sein würde. Dafür sorgte ich gewissenhaft. Die Gemeinde brachte mich jedes Mal wieder bis an die Gefängnistore.“

So ging es am Sonntag. In der Woche gab es keine Möglichkeit. Dann war ich fest eingeschlossen. Aber das war nicht schlimm, weißt du, überhaupt nicht! Es war meine beste Zeit, meine allerbeste Zeit.“

Die klaren, hellen Augen, mit denen er mich anschaute und in denen sich die Ehrlichkeit seiner Seele spiegelte, glänzten. Er holte tief Atem und fuhr fort: „Ich habe im Gefängnis viel gesungen, ganz viel, denn es ist eine hohe Auszeichnung, wenn man für König Jesus leiden darf.“

Und wie er singen konnte, gewaltig! Es klang wie Posaunenschall.

Pastor Sunday hatte etwas Kindliches in seinem Charakter und gleichzeitig etwas Mannhaftes, wie man es selten in einer Person vorfindet. Menschenfurcht war ein Wort, das es in seinem Wörterbuch nicht gab. König Ernst August musste das einmal erleben.

Es war in einer Audienz.

Pastor Sunday war abgeordnet, um beim König Religionsfreiheit zu erbitten. Er versuchte, dem König deutlich zu machen, dass diese „Kockschen“ zu den treuesten Untertanen des Königs gehörten.

Sunday fing Feuer, während er für seine verfolgte Gemeinde eintrat. Er stand genau vor dem König und der König stand auch.

Sunday machte einen Schritt vorwärts, und der König machte einen Schritt rückwärts.



In seinem feurigen Eifer merkte Sundag überhaupt nichts, und der König wurde immer mehr gegen die Wand gedrängt.

„Junge,“ rief der König, „du drängst mich in die Ecke!“

„Deswegen bin ich hier!“ antwortete der Bittsteller für den reformierten Glauben mit großer Festigkeit.

Der König lachte. Die Antwort gefiel ihm und die Verfolgungen hörten bald auf.

Die Demut dieses Predigers der Gerechtigkeit war ebenso groß wie sein Mut. Die Demut legte einen lieblichen Glanz über diese heldenhafte Gestalt, diesen großen Kämpfer mit dem felsenfesten Glauben.



„Frau,“ sagte mein Vater einmal zu meiner Mutter, „wenn ich sterbe, dann muss ein Mann voll des Glaubens die Leichenpredigt halten.“

„Wer soll das denn sein?“ fragte meine Mutter mit blutendem Herzen. Und er antwortete: „Das kann niemand anders sein als Pastor Sundag.“ – So ist es geschehen.

Grabstein J.B. Sundag

## In der Gemeinde

Man hat mich gefragt, ob diese Geschichte eine Mischung von Wahrheit und Dichtung ist, um ein Bild der Wirklichkeit zu zeichnen.

Nein, antworte ich, so ist es nicht. Es ist keine Dichtung dabei. Ich bin so weit gegangen, dass ich sogar die wirklichen Namen beibehalten habe. Die Kinder jener tapferen Männer, die meinem Vater in seiner schweren aber herrlichen Arbeit in Bunde zur Seite standen, werden sich wohl wundern, wenn sie diese Schilderung lesen.

Es gab in der Gemeinde Bunde viel zu erneuern. Das Dorf liegt nahe der niederländischen Grenze. Das Schmuggeln saß den Menschen im Blut. Viele meinten, das sei nichts Böses. Einige behaupteten sogar ausdrücklich mit großer Überzeugung, der Schmuggel gehöre zu den guten Werken.

Man unterstütze damit doch seine Familie! Und wer seine Familie nicht versorge, sei schlimmer als ein Ungläubiger.

Mein Vater hatte viel Mühe damit, den Menschen deutlich zu machen, dass schmuggeln - stehlen ist.

„Frau“, sagte eines Tages die Magd zu meiner Mutter, „wie finden Sie das? Greitje will als bekehrt gelten, und ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie sie am ersten Weihnachtstag Kaffee gemahlen hat.“

Dabei war der erste Weihnachtstag ein Dienstag, aber die Festtage standen für einige höher als der Tag des Herrn, der Sonntag.

Man sprach auch von „Vorlauf“. Als Kind verstand ich nicht, was das bedeutete. Aber ich spitzte meine Ohren und kam wohl dahinter.

„Vorlauf“ war ein Gesicht aus der Zukunft. Es gab ein Glied in der Gemeinde, das hatte meinen Vater mit weißem Bäffchen und dreieckigen Spitzhut zwischen den Feldern spazieren gesehen, Jahre bevor er in dieser Gemeinde tätig wurde,

Jene Person hatte den Pfad zwischen den Feldern gezeigt. Nun musste es wohl so kommen, dass am Ende jenes geheimnisvollen Weges tatsächlich die Kirche gebaut wurde.

Mein Vater hatte mit diesem „Vorlauf“ wenig am Hut. Er setzte endgültig den dreieckigen Spitzhut ab und einen normalen hohen Hut auf.

Aber jetzt war Holland in Not. Ein altreformierter Pastor ohne dreieckigen Spitzhut – das erschien als Heiligenschändung.

Wie sollten die Menschen jetzt ihren Hirten erkennen?

Das fragte eine fromme, alte Seele meinen Vater. Er antwortete: Antje, sie müssen den Hirten an seiner Stimme erkennen.

Ostfriesland schien in jener Zeit reich an Gesichter und Visionen zu sein. Ich war an einem Winterabend in einer Gesellschaft frommer Menschen, die ohne Leitung zusammen waren. Dabei entartete das ernsthafte Gespräch. Es gab kein Halten mehr. Man hatte den Teufel als schwarzen Kater

auf dem eigenen Herd gesehen. Ich versichere euch, an dem Abend bin ich vor Angst tief in mein Bett gekrochen.

Ich erzählte am nächsten Tag meinem Vater davon. Er lachte darüber, aber am nächsten Sonntag auf der Kanzel lachte er nicht. Da predigte er kraftvoll über den Text: „Seid nüchtern und wacht!“ (*1. Petrus 5, 8; gjb*).

Mein Vater war ein starker und feuriger Gegner der Gesichte. Er eiferte dagegen mit dem ganzen Feuer seiner Überzeugung. Er nannte sie Unkraut auf dem Acker der Gemeinde. Er jätete dieses Unkraut mit fester Hand.

Bei dem allen aber blühte das geistliche Leben. Der Nebel des Materialismus, der jetzt so schwer und drückend über vielen Gemeinden hängt, war dort unbekannt. Wie innig war das Band, das die Gemeinde verband. Man trug wirklich die Lasten der anderen und die Welt musste bezeugen: Seht, wie sie einander so lieb haben.

Am Sonntag Abend versammelte man sich in Gesellschaften. Dann sprach man über die Predigt und was man in der letzten Woche erlebt hatte. Man sprach über Gebetserhörungen; Trauernde wurden getröstet; Männer, die man für Eichenbäume der Gerechtigkeit hielt, erquickten das Herz des geknickten Rohrs und des glimmenden Dochtes mit den reichen Verheißungen des Wortes Gottes.

Diese Gesellschaften waren bis auf einige wenige Ausnahmen vom Duft des pietistischen Lebens durchzogen. Es war eine gesunde Mystik, weil sie sich an Gottes Wort hielt. In diesen Kreisen sang man tief bewegt den Psalmvers:

Gottes verborgenen Umgang finden

Seelen, in denen seine Ehrfurcht wohnt. (*Niederländischer Reimpсалm 25, 7; gjb*).

\* \* \*

So sah mein Vater mit stiller Freude die Ernte reifen. Aber es ging über einen Weg schwerer und schlimmer Prüfungen.

Unsere Familie hatte mit vielen Krankheiten zu kämpfen. Mein acht Jahre alter Bruder Gerrit litt an einer Drüsenkrankheit. Die Krankheit zog auf seine Augen. Wir hatten große Angst, dass er blind durchs Leben gehen müsse.

Meine Schwester war zwei Jahre älter. Sie wurde krank. Die Ärzte befürchteten eine unheilbare Tuberkulose.

Das waren schwere Wege für meinen Vater, der seine Kinder so sehr lieb hatte. In seiner Not wandte er sich an den obersten Medizinmeister und die Mittel wurden gnädig gesegnet.

Mein Vater wurde selbst krank. Es ist schlimm, wenn ein Familienvater lange krank ist. Die ganze Familie leidet darunter. Die Sonne kann nicht durch die Wolken scheinen, alles ist bedrückt.

Ich erinnere mich, wie er nach einer Krankheit zum ersten Mal predigen sollte. Wie ein König hatte er sich darauf gefreut. Wir waren alle froh. Wie ein Lauffeuer war es durch die Gemeinde gegangen, der Pastor würde wieder predigen – und die Kirche war gerammelt voll.

Der Kirchenrat kam aus seinem Zimmer heraus in den Gottesdienst, aber was war das? Mein Vater setzte sich in die Bank zu den Ältesten und Ältester Dreesman betrat die Kanzel mit einem Predigtbuch in der Hand.

Ich schaute zu meinem Vater. Meine Augen füllten sich mit Tränen.

Er war sehr blass. Ich glaube, er weinte leise. Aber sein Gesicht zeigte die heilige Gelassenheit eines Märtyrers.

Was war denn passiert? Schwere Hustenanfälle hatten ihn gequält. Wenn er sprechen würde, würden sie nur noch schlimmer werden. Deswegen würde er nicht auf die Kanzel steigen.

Es fiel ihm schwer, aber er brachte dies schwere Opfer und unterwarf sich der weisen Fügung Gottes.

Ältester Dreesman betete mit der Gemeinde. Seine Lippen bebten vor bitterer Enttäuschung. Er klagte in herzerreißender Sprache dem HERRN die Not der Gemeinde.

Das Gebet war zu Ende. Die Gemeinde sang Psalm 42, 1.

Ich schaute zu meinem Vater. Seine Tränen waren getrocknet. Er flüsterte mit Freseman, einem Ältesten, mit dem er sich geistlich am stärksten verwandt fühlte. Etwas wie ein Lächeln huschte über sein Gesicht.

Da passierte etwas Außergewöhnliches, wie ein elektrischer Schock ging es durch die Gemeinde.

Mein Vater hatte sich erhoben. Eine feste Entschlossenheit lag in seiner Haltung und er winkte dem Ältesten Dreesman.

Dreesman kam von der Kanzel herunter und mein Vater stieg mit sicherem Schritt hinauf.

„Hier stehe ich vor dir, meiner geliebten Gemeinde,“ sagte er, „euer Hirte und Lehrer“.

Ja, er war der Hirte und Lehrer dieser Gemeinde, dazu war er auserwählt vom König der Kirche.

Viele Augen waren feucht, als sie dort jenen großen, bleichen Mann vor sich stehen sahen. Die Aufmerksamkeit war groß. Man hätte eine Nadel fallen hören können.

Durch das Herz meiner guten Mutter lief ein Zittern. Wie würde das ausgehen? Würden die schrecklichen Hustenanfälle ihn nicht wieder überfallen?

Meine Mutter brauchte sich nicht zu fürchten. Der HERR sah mit Erbarmen nieder, und in Seiner Kraft war dieser Mann auf die Kanzel gestiegen.

Er hatte – sei es mit blutendem Herzen – das schwere Opfer gebracht. Nun war es genug, jetzt durfte er predigen.

Es war ein Ehrfurcht gebietendes Wort, das er der Gemeinde zu sagen hatte. Er hatte an der Pforte des Todes gestanden. Dort hatte der Herr mit seiner Seele gesprochen. Dort war er in die Tiefe der Psalmen eingeführt und darüber würde er jetzt predigen.

\* \* \*

Ein Jahr danach wurde mein Vater wieder krank. Er wurde wieder gesund, eine Weile ging es gut und wieder war er krank.

Es waren schwere Zeiten. Aber wenn mein Vater wieder gesund war, dann blühte das Lebensglück unserer Familie um so lieblicher.

Unsere Familie erlebte mehr Leid als andere. Aber auch mehr Trost. Wenn wir alle gesund waren, würdigten wir den Schatz der Gesundheit um so mehr. Wir lebten unter einer Wolke, aber wenn die Sonne durchkam, dann war alles Glanz und Gloria.

Diese Familie trug sein Leid übrigens nicht allein. Die ganze Gemeinde trug mit. In den schwersten Widerwärtigkeiten erreichten uns rührende Zeichen der Liebe und Zuneigung. Wenn etwa an einem Samstagabend die verschwielte Hand eines Mannes, der die ganze Woche über Wassergräben ausgehoben hatte, von seinem kargen Lohn meiner Mutter einen preußischen Schilling in die Hand gab, dann funkelte in jenem alten abgenutzten Silberstück das Gold der wahren Liebe, neunzehnkarätiges Gold. Und jener Schilling im Wert von sechs Stuiver hatte für meine Mutter einen unermesslichen Wert und ebenso für die Engel Gottes, die diese Gabe bestimmt gesehen haben.

Nein, wir waren nicht unglücklich. Wir waren glücklich, im tiefen, echten Sinn des Wortes glücklich, weil wir reich waren durch die Liebe, die diese Gemeinde ihrem Lehrer und seiner Familie zutrug.

Aber die goldene Kette, die die Gemeinde mit dieser Familie verband, sollte brechen.

### ***Während der Predigt***

Unsere Spaziergänge am Sonntag zur Kirche, die im Volksmund die „lutje Karke“ hieß, werde ich nie vergessen.

Das schwache Gebäude, das später von einem Sturm umgeweht wurde, stand mitten zwischen den Äckern und Roggenfeldern. Im Frühjahr stieg die Lerche mit fröhlichem Flügelschlag jauchzend über unsere Köpfe nach oben. Im Sommer lag der Weg zwischen wogenden Weizenfeldern. Es war ein ruhiger, wunderschöner Ort, an dem das Gebäude stand, weit weg vom Gewühl des Dorfes.

Wir Kinder gingen am Sonntag mit unseren Eltern. Wir setzten uns dann sofort auf unsere Plätze, nur mein Vater ging in das Kirchenratszimmer.

Es war gewöhnlich ganz still in der Kirche. Eine Orgel gab es leider nicht. Man hörte die Schritte derjenige, die eintraten, hier und dort leises Flüstern, sonst nichts.

Eben warten. Dann ging die Innentür auf und mein Vater trat in den Kirchenraum ein, gefolgt vom Kirchenrat.

Ihm gehörten drei Älteste und drei Diakone an. Für mein jugendliches Gefühl hatte es etwas Feierliches an sich, wenn sie so in die Kirche kamen.

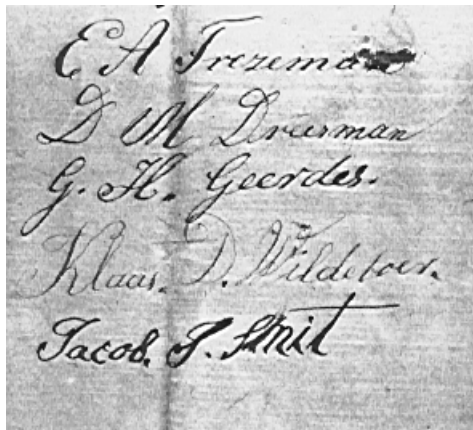
Da war der Älteste Freseman, ein Landwirt aus Bunder Neuland: ein Mann, dessen Gesicht gezeichnet war von einer aufrichtigen zärtlichen Gottesfurcht. Sein Charakter zeigte eine außergewöhnliche Langmut, aber keine Schwäche. Er hatte einen großen Betrieb und konnte seine Knechte und Arbeiter mit dem Blick seiner Augen regieren.

Ihm folgte Dreesman: ein feuriger Mensch, leicht geneigt zu forschenden Ausdrücken, mit rauen Linien im Gesicht. Wenn er mir die Hand gab, fühlte ich seinen Händedruck noch eine Viertelstunde später. Hatte eine Predigt ihm besonders gut gefallen, sagte er normalerweise mit einer strammen Geste: „Das haben Sie auch nicht aus einem Pferdekopf“.

Der Älteste Geerdes war das Gegenbild von Dreesman. Gott hatte ihn in seiner Arbeit gesegnet. Er verdiente sein Brot mit seinen Händen, aber er hatte auch ein Pferd und einige Kühe im Stall.

Er war bedächtig in seinem Reden und besaß eine große Portion gesunden Menschenverstand. Er hatte ein weites Herz. Er wohnte auf „Weitsicht“ und seine niedrige Wohnung war eine Höhle Adullams für alle Heilbegierigen (1. Samuel 22,1; gjb).

Das waren die drei Ältesten. Zwei der drei Diakone waren Arbeiter. Sie waren sehr unterschiedlich, wie auch der gesamte Kirchenrat. Aber während sie in die Kirche eintraten, konnte man bei ihnen allen in ihren Gesichtern lesen, dass sie ihre Seele Jesus Christus übergeben hatten. Ich bin überzeugt, wenn es erforderlich gewesen wäre, hätten sie ihren Kopf für ihren König auf die Guillotine gelegt.



Originalunterschriften der fünf Mitglieder des Kirchenrates vom 17.04.1859

E. A. Frezeman  
D.M. Dreesman  
G.H. Geerdes  
Klaas. D. Wildeboer  
Jakob J. Smit

Im Gliederbuch der ev.-altref. Gemeinde Bunde gehören diese fünf zu den ersten Glieder der Gemeinde:

„E.A. Frezemann, B. Nieuwland, overleden 10.11.1860  
D. Dreesman, Beschotenweg, gestorben 21.3.1891  
G. Geerdes, Tichgelwarf, gestorben 12.7.1896

J. Smit, Beschotenweg  
K.D. Wildeboer, Wiemer

overleden 6.8.1873  
gestorben“

In der Bank direkt bei der des Kirchenrates saß der alte Onkel Jaap in der blauen Tuchjacke, die bessere Tage gekannt hatte und die er von einem reicheren Bruder erhalten hatte.

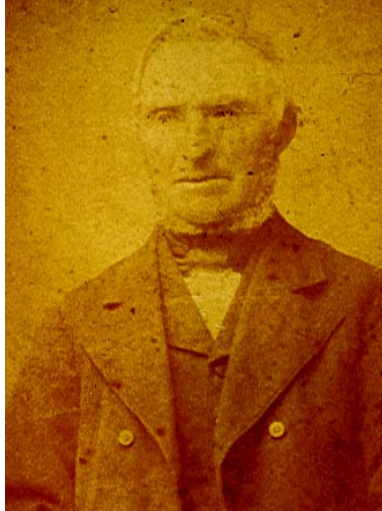
Seinen Nachnamen habe ich nie gekannt. Die ganze Gemeinde nannte ihn Onkel Jaap und dabei blieb es.

Dieser Mann, arm in der Welt, aber reich in Gott, war ein Hausfreund meines Vaters. Oft besuchte er uns. Dann nahm ich ein Stövchen und setzte mich neben ihn, vor allem um seine Kriegsgeschichten zu hören. Er hatte gegen Napoleon gekämpft. Er hatte als preußischer Soldat die bittere Schlacht von Ligny und die ruhmreiche Schlacht von Waterloo mitgemacht, die Europa ein neues Gesicht gegeben hatten.

Er erzählte, wie er auf dem langen Marsch mit schwerem Gepäck und brennender Junisonne über seinem Kopf vor Durst fast ohnmächtig geworden sei. Er habe Gott um Hilfe angerufen. Darauf habe er in einer tiefen Wagenspur Wasser gefunden, um seinen brennenden Durst zu löschen.

Seine Augen glänzten, wenn er von seinem Kriegsobersten Bülow sprach. Aber seine Augen glänzten stärker, wenn er von seinem Kriegsobersten Jesus Christus sprach, der für ihn, den sündigen Wurm, in den Tod gegangen sei.

Jetzt war Onkel Jaap alt. Seine kräftige Gestalt war zusammengesunken. Die Abendschatten fielen dunkel auf seinen Weg. Seine Hände zitterten vor Altersschwäche, wenn er die Brille aufsetzte, um im Gottesdienst einen Psalm oder den Predigttext zu lesen. Er war ganz Ohr, wenn mein Vater mit einem stillen Lächeln auf dem Gesicht die Herrlichkeit des ewigen Vaterhauses schilderte, wo keine Sünde und kein Tod mehr sein würde. Dann konnte Onkel Jaaps Gesicht strahlen, als ob er schon die Luft der Ewigkeit atmete.



Ältester D. Dreesman, Beschotenweg,  
verstorben am 21.03.1891

### **Schatten des Todes**

Im Herbst 1868 brachte mein Vater mit dem Ältesten Freseman wieder Hausbesuche. Die Gemeindeglieder wohnten bis zu drei Stunden weit entfernt. Freseman hatte deswegen eine Kutsche anspannen lassen.

Noch nie zuvor hatten sie eine solche Fülle geistlichen Segens empfangen wie auf diesem Rundgang. Mancher Pastor oder Ältester kann erzählen, wie solche Hausbesuche ein schwerer Gang durch Felder geistlicher Dürre sein können. Diese Hausbesuche waren anders. Wohin sie kamen war es wie in Elim mit zwölf Wasserquellen und siebenzig Palmen. (2. Mose 15, 27; gjb). Sie zogen ihre Straße fröhlich wie der Kämmerer aus Äthiopien (*Apostelgeschichte* 8, 39; gjb). Als sie wieder einmal in der Kutsche sagten, sagte mein Vater: „Bruder Freseman, lasst uns einen Psalm anstimmen, denn Gottes Verheißungen für sein Volk sind ohne Ende.“

Und sie sangen:

Die Frommen stehen hier erfreut  
bei Gottes hoher Herrlichkeit  
vor seinem Angesichte,  
voll Freude dringen sie hervor  
und hüpfen alle hoch empor,  
bestrahlt von seinem Lichte. (*Reimpsalter* 68 : 2; gjb).

Es war ihr letzter gemeinsamer Hausbesuch. ...

Freseman wurde bald darauf krank. Er war körperlich schwach und der Arzt sah es gleich als gefährlich an. Die Fieber nahmen zu; das Krankenlager wurde zum Sterbebett. Seinen Heiland rühmend und ruhig in Gott ging dieser Erlesene unter den Auserkorenen in die Ewigkeit.

Er war nur 49 Jahre alt geworden.

Dieser Schlag traf meinen Vater sehr. Sie waren wie David und Jonathan gewesen. Gemeinsam hatten sie die Hitze des Tages und die Kälte der Nacht ertragen. Dieser Bruder wurde meinem Vater wie vom Herzen gerissen.

Wir bekamen Besuch von einem Verwandten aus den Niederlanden. Mein Vater nahm ihn mit auf den Friedhof.

An Fresemans Grab blieb er einige Momente nachdenklich stehen. Dann sagte er diese merkwürdigen Worte: „Im nächsten Frühjahr werde ich hier neben ihm ruhen im kühlen Schoß der Erde.“

Sollte das wahr sein? War es die verräterische Lungenkrankheit, die Schwindsucht, die seine Kräfte weniger werden ließ?

Nein, wir wollten es nicht glauben. Es war nur eine schwere Erkältung, die er sich geholt hatte. Im Frühling würde es besser werden, wenn nur die Frühjahressonne erst käme.

Es wurde besser. Seine Lebensenergie wuchs noch einmal. Er stand wieder auf der Kanzel, um die Vorbereitungspredigt zum Abendmahl zu halten.

Sein Text war Offenbarung 19, 7b – 9. Besondere Betonung legte er auf die Worte: „Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind.“

Es war eine tiefe ernste Predigt. Es war sein Schwanengesang. Es war der Abschied eines scheidenden Pastoren. Alle Herzen waren bewogen.

„Frau“, sagte mein Vater, als er nach Hause kam, „das Abendmahl werde ich droben zusammen mit Bruder Freseman am Hochzeitstisch des Lammes feiern.“

Er sagte das ganz ruhig. Seine Haltung hatte etwas Beeindruckendes. Wir hörten es mit niedergeschlagenen Herzen.

Mein Vater wurde krank und musste das Bett hüten. Er würde nicht wieder aufstehen, und er wusste es.

Jetzt überfiel ihn die Sorge für seine Gemeinde. Er fürchtete, dass Wölfe in die Herde Christi eindringen würden, wenn er nicht mehr da wäre. Es gab Gegensätze in der Gemeinde, die zu Zusammenstößen führen könnten. Man nannte das damals die subjektive und die objektive Richtung.

Mein Vater konnte sie versöhnen durch das Gewicht, das sein Einfluss auf die Gewissen hatte. Aber wie würde es gehen, wenn er nicht mehr da wäre?

Vom Krankenbett aus sah er seine schwache Frau, die bald das Witwenkleid tragen würde. Er sah auf seine vier armen Kinder, von denen das älteste, - das war ich – vierzehn Jahre alt war.

Wie würde unsere Zukunft verlaufen?

Darüber dachte er in den langen Nächten nach, wenn schwere Hustenanfälle ihn quälten oder die Fieber seine Kräfte raubten.

An eine Rente war nicht zu denken. Es gab nichts. Wir gingen einer dunklen Zukunft entgegen. Wir waren arm. Und wenn mein Vater verstorben wäre, waren wir auf die Barmherzigkeit der nicht unbemittelten Verwandten meiner Mutter angewiesen.

In diesen schweren Stunden, ohnmächtig auf das Krankenlager gefällt, betete mein Vater für seine Gemeinde und für seine zurückbleibende Familie. Wir hörten seine Gebete. Er rief aus der Angst seines Herzens, wo der Abgrund dem Abgrund antwortet, unter der Gewalt des göttlichen Gewitters.

Ich vermute, solche Gebete, die aus der eigener, tiefer Ohnmacht aufsteigen, haben eine unwiderstehliche Kraft. Sie bewegen Gottes Herz, sie wecken seine innerste Barmherzigkeit.

„Als einer im Elend rief“, steht in den Psalmen, „hörte ihn der Herr und half ihn aus allen seinen Nöten.“ (*Psalms 34, 7; gjb*).

Heute, mehr als ein halbes Jahrhundert später, denke ich noch an diese Gebete. Die Stimme klingt noch in meinen Ohren. Und ist es vermessen, zu glauben, dass diese Gebete sich dreißig Jahre später wie ein Schutzschild über meine beiden Brüder ausgebreitet haben, als sie im Feuer der englischen Granaten lagen? Und dass die Errettungen, die dieser Familie später zuteil wurden, eine Frucht des Gebetes aus der Tiefe jenes sterbenden Gottesknechtes waren?

Die Gemeinde konnte ihren Pastoren nicht loslassen. Sie hoffte auf etwas Außergewöhnliches, auf ein Wunder. Aber mein Vater sagte, das Wunder würde darin bestehen, dass ein armer Sünder aus lauter Gnade in die ewigen Wohnungen aufgenommen werden würde.

Es wurde am Ende ein einfacher Weg für meinen Vater. Der Herr hatte seine Seele getröstet. Der treue Hirte, der nicht schläft noch schlummert, würde über diese Gemeinde wachen. Er würde auch die Angehörigen seines treuen Dienstknechtes nicht verlassen.

Doch ein grimmiger Feind erhob sich noch, um den Weg zur strahlenden Höhe Zions schwer zu machen. Es war der Tod, der der König des Schreckens genannt wird. Es war eine schlimme Anfechtung Satans. Die Aussicht auf den Augenblick, in dem Leib und Seele geschieden werden, ließ meinen Vater schauern.

Es war der 19. Juni 1869, ein Samstag. Mein Vater stand nachmittags von seinem Bett auf. Er setzte sich mit Hilfe meiner Mutter auf das Sofa, das jemand uns geliehen hatte.

Die Frau des Landwirts Cramer aus Zwartewold (*St. Georgiwold, gjb*) war an diesem Tag ganz unerwartet zu uns auf Besuch gekommen.

„Es drängte mich, heute bei euch zu sein,“ sagte sie meiner Mutter, „und ich weiß nicht, warum.“

Meine Mutter wusste es auch nicht. Später wussten wir es alle.

Frau Cramer war eine aufgeweckte Christin: voller Leben, sensibel, mit großer Autorität. Sie war eine von den Frauen, die man auch die Mütter in Israel nennt.

Sie war sicher, dass mein Vater sich von seiner Krankheit nicht wieder erholen würde. Sie sprach mit ihm wie mit einem Freund, der uns in unbekanntes Land vorausgeht. Mein Vater wurde

wundersam erquickt. Dieser Hirte hatte so oft die Herzen seiner Schafe getröstet. Jetzt hatte der HERR ein Schaf der Herde gesandt, um sein Herz zu trösten. Deswegen musste Frau Cramer kommen.

Mein Vater wurde danach still. Er sagte nichts mehr. Er saß in einer Ecke des Sofas und neigte den Kopf. Er ließ einen leichten Seufzer hören – und es war vorbei. Sein Lebensodem war wie das Säuseln des Windes an einem ruhigen Sommerabend gewichen.

Er war nur fünfzig Jahre alt geworden.

Mein Vater tot ... die Säule, auf der die Familie ruhte .... es war nicht auszudenken. Wir hatten es uns schon oft vorgestellt, aber jetzt war es soweit. Es zerschmetterte uns.

Mein Vater hatte gesagt, Pastor Sundag würde die Beerdigungspredigt halten und Pastor Sundag kam. An einem unvergesslichen Mittwoch verließ der Leichenzug das Haus. Außergewöhnlich viele Menschen folgten. In Zweierreihen gingen wir im Leichenzug. Es war ein schöner Junitag. Die Sonne funkelte an einem wolkenlosen blauen Himmel.

In der Umgebung lag ein alter Kapitän zur See auf seinem Sterbebett.

„Frau,“ sagte er, „ich höre die Totenglocken läuten. Für wen läuten sie?“

„Pastor Penning wird beerdigt.“

„Lass mich nach draußen tragen, ich möchte meinem lieben Pastoren die letzte Ehre erweisen.“

So trugen sie den sterbenden Mann nach draußen in den Schatten des Baumgartens und die Totenglocken läuteten im Dorf.



*(Das Grab von Pastor Penning befindet sich nach J. H. Alberts auf dem Friedhof bei der reformierten Kirche in Bunde, etwa gegenüber dem Durchgang zwischen den Häusern Schmidt - Warsing. Der schwarze Stein trägt die Inschrift: Frans Michel Penning, predikant der Oud-Gereformeerde Gemeente van Bunde. Geb. 23 April 1818, overl. 19 Juni 1869. De gedachtenis des rechtvaardigen zal tot zegening zijn. Spr. 10: 7a. [Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen.] Foto in: Beuker, Umkehr und Erneuerung 1988, 197. Bis hierher ist der Bericht 1982 bis 1987 in Fortsetzungen im Bunder Gemeindebrief erschienen. gjb)*

### **Besseres Foto machen lassen, GJB 2006**

\* \* \*

Unsere Familie zog von Bunde in ihr Vaterland zurück. Das war früh im Herbst. Die Blätter wurden schon gelb und braun.

Meine Mutter war müde. Sie hatte Nächte lang nicht geschlafen. Und als sie in ihre Heimat zurückkehrte, klagte sie: „Nennt mich nicht Naomi, sondern Mara; denn der Allmächtige hat mir viel Bitteres angetan.“ (*Rut 1, 20; gjb*).

Mein Vater hatte bestimmt, dass unsere Familie möglichst vorläufig in Nieuwendijk in der Gemeinde Almkerk wohnen sollte. Dort gab es nämlich ein französisches Internat. Es war das Institut Hasselman.

Wir nannten die Lehrer „monsieur“. Wir Kinder gingen dort zur Schule und aus Barmherzigkeit wurde meiner Mutter das Schulgeld erlassen.

In Bunde hatten wir in einem großen Pastorat gewohnt. Dazu gehörte ein großes Grundstück. Jetzt wohnten wir in einem Zimmer und einer Küche.

Aber eine echte Pastorenwitwe kann sich anpassen. Meine Mutter schlug sich mit einem Gebet im Herzen tapfer durch. Wir fanden Gnade in den Augen der Menschen.

Aber der strenge Winter 1870/1 wird uns in Erinnerung bleiben. Typhus zog in unsere kleine Wohnung ein. Mein Bruder Gerrit und ich wurden krank. Der Zustand meines Bruders wurde so ernst, dass der Arzt mit den Schultern zuckte.

Es wurden schwere Tage. Die Not kam bis zum Äußersten. Aber in jener Not schenkte der HERR uns treue Freunde im Dorf. Das Bild von Pastor Jan Bavinck, dem Vater von Professor Dr. Hermann Bavinck, und seiner klugen und herzlichen Gattin ist tief in meine Seele eingebrannt. Sie haben unserer Familie viel Gutes erwiesen. Es gab auch andere treue Freunde und Freundinnen. Ich nenne sie hier nicht, weil ich fürchte, jemanden zu vergessen. Nur wenige von ihnen leben noch. Der Herr gedenke ihrer und schenke ihnen einen reichen und milden Gnadenlohn!

*Pastor Jan Bavinck*

Der HERR hatte uns so schwer geprüft, um uns zu seiner Zeit mit seinem Erbarmen zu erquicken.

In jener kleinen Wohnung, über die der Tod seine Flügel ausbreitete, fand meine Mutter ihr Bethel und ihr Pniel, wo sie Gott begegnete, und ihre Seele wurde getröstet.

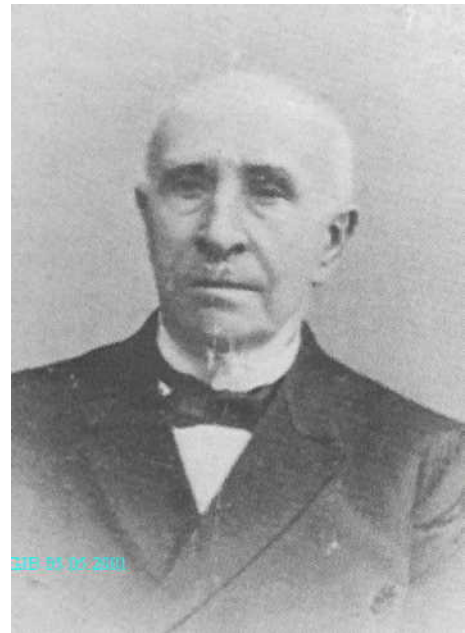
Wir sollten nicht sterben, sondern leben. Mein Bruder Gerrit, der tagelang ohne Bewusstsein gelegen hatte, stand wieder von seinem Krankenbett auf. Er ist in Südafrika Vater vieler Nachkommen geworden.





**Schoemaker, Jan**

geboren am 16. März 1838 in Haftenkamp/Grafschaft Bentheim, gestorben am 1. Dezember 1913 in Apeldoorn, Niederlande, evangelisch-altreformiert, Pastor



Jan Schoemaker war ein Sohn des Landwirts und Kirchengründers Harm Hindrik Schoemaker (1800-1881) und Gese Grobden (1802-1879). Seine Großeltern waren Harm Jacobs (1745-1813) aus Piccardie und Fenne Mensen aus Berge sowie Jan Grobden und Wübbe Masselink. Am 1. Januar seines Geburtsjahres 1838 gründete Jans Vater die erste altreformierte Gemeinde der Grafschaft Bentheim im Hause Huisken in Itterbeck bei Uelsen. Jan gehörte wenige Jahre später zu den ersten Täuflingen der Gemeinde. Pastor Hendrik de Cock (1801-1842) aus Groningen taufte ihn am 9. Mai 1840 gemeinsam mit fünf anderen altreformierten Kindern, die zwischen März 1838 und März 1840 in Uelsen und Umgebung geboren waren, in einem Schafstall in Itterbeck. Jan Schoemaker selber berichtete 1887 aus der Lebensgeschichte seines Vaters, wie dieser die Anfang 1838 die Tauffragen für seinen Sohn Jan in der reformierten Kirche nicht mit Ja beantworten konnte und wollte. Der Ortspastor hatte wohl gehofft, der am 1. Januar 1838 ausgetretene Harm Hindrik Schoemaker werde spätestens bei der Taufe seines Sohnes in die reformierte Kirche zurückkehren.

Jan Schoemaker besuchte die Schule seines Geburtsortes Haftenkamp. In seinen Kinderjahren war sein Vater zwischen 1838 und 1843 wiederholt im Gefängnis, weil er sich das Predigen nicht verbieten lassen wollte. Hohe finanzielle Strafen wurden verhängt, die die Existenz des elterlichen Hofes in Gefahr brachten. Es ging um mehr als tausend Gulden.

Jans älterer Bruder Jan Hindrik Schoemaker (1826-1885) wurde am 14. März 1853 noch als Student von der altreformierten Gemeinde Wilsum zu ihrem Prediger berufen und war bis zum 16. August 1854 hier tätig. Er bildete sich während dieser Zeit weiter bei Pastor J. Reinink in Emlichheim. 1854 ging er an die Theologische Schule in Hoogeveen in den Niederlanden, wo er schon früher studiert hatte, um am 5. März 1855 endgültig wieder als Pastor nach Wilsum zurückzukehren. Sein Vater, genannter Harm Hindrik Schoemaker, predigte in der Zwischenzeit, also in den Jahren 1854/55, fast jeden Sonntag zwei- oder sogar dreimal im etwa fünf bis sieben Kilometer entfernten Wilsum. Auch in anderen Gemeinden entfaltete er schon seit etwa 1840 eine rege Predigtstätigkeit. Man darf davon ausgehen, daß er jeden Sonntag und oft auch noch zusätzlich während der Woche in der Grafschaft Bentheim oder den angrenzenden Niederlanden auf einer altreformierten (gereformierten) Kanzel stand. Auf dem alten Mühlenhof Schoneveld in Wilsum fanden sich 1998 zwei Hefte aus den Jahren 1849 bis 1869 mit Aufzeichnungen des ersten Rechnungsführers jener altreformierten Gemeinde. Sie enthalten die gerade genannten und bislang unbekanntenen Informationen.

Jan wuchs auf einem Bauernhof heran. Aber er war auch Sohn eines leidenschaftlichen Laienpredigers. In seinem Elternhaus lernte Jan eine unerschrockene Haltung nach dem Motto „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“. Seine Eltern bestanden sogar auf Bibel, Psalmbuch und Katechismus als einzige Lehrbücher der öffentlichen staatlichen Schule. Damit konnten sie sich allerdings nicht durchsetzen. Im September 1842 heißt es in einem Vernehmungsprotokoll altreformierter Leiter vor dem Amt Neuenhaus: „Es ... wird darauf hingewirkt, daß den Kindern unserer Secte ein unseren religiösen Grundsätzen conformer

*Unterricht erteilt werde. Bis hierzu haben wir förmlich keine eigenen Schulen; aber zur Erlangung des obigen Zwecks werden den Kindern eigene Bücher mit in die Schule gegeben“.*

Jan Schoemaker arbeitete zunächst wie fast alle nachgeborenen Söhne von Grafschafter Höfen als Knecht auf einem Bauernhof. Seit 1865 studierte er zuerst alte Sprachen und später die theologischen Fächer bei dem bekannten altreformierten Pastor der Gemeinde Veldhausen, Nicholas Martin Steffens (1839-1912). 1871 machte er seinen Abschluss bei Steffens, der zu dem Zeitpunkt bereits in Emden tätig war.

Schoemaker legte vor der Synode der Altreformierten Kirche am 1. April 1871 sein kirchliches Examen ab. Neun Gemeinden hatten dazu sieben Pastoren und elf Älteste entsandt. Geprüft wurden einen ganzen Tag lang u.a. Dogmatik, Biblische Geschichte, Geographie, Altertumskunde, Kirchengeschichte und Seelsorge. „*Mit allen Stimmen*“ wurde Schoemaker schließlich zugelassen. Am 30. April 1871 nahm er seinen Dienst als altreformierter Pastor in Bunde in Ostfriesland auf. 1874 kam er in das Niedergrafschafter Dorf Veldhausen nahe seinem Geburtsort und wechselte 1894 nach Lutten in die Niederlande. 1912 wurde er pensioniert, er verstarb 1913 in Apeldoorn.

Jan Schoemaker heiratete etwa 1873 Johanna Tunetta Henderika Arends aus Neuenhaus. Von ihren dreizehn Kindern blieben sechs am Leben, drei Söhne und drei Töchter. In seiner zwanzigjährigen Tätigkeit in Veldhausen musste Schoemaker in seiner Gemeinde insgesamt 70 Kinder bis zu zehn Jahren beerdigen. Die meisten starben an ansteckenden Krankheiten wie Lungenentzündung, Diphtherie, Schwindsucht (TB), „Kopfkrankheit“ (Gehirnhautentzündung) oder Krupphusten. Die Gemeinde zählte in diesen Jahren insgesamt ungefähr rund 400 Glieder. Zwei Söhne, Rutgert Johann und Hermann Hendrik, ergriffen den Beruf ihres Vaters. Johanna Arends überlebte ihren Mann. Sie stammt aus der altreformierten Gemeinde Veldhausen, zu der auch Neuenhaus gehörte und in der ihr Vater eine wichtige Rolle spielte.

Zwanzig Jahre wirkte Schoemaker von 1874 bis 1894 in Veldhausen, obwohl er viele Rufe aus anderen Gemeinden bekam. Er war ein sehr aktiver Mensch und in seinen Gemeinden beliebt. Er konnte tiefe philosophische Gedankengänge einfach darlegen. Er hatte eine kräftige Statur und einen „durchdringenden“ Blick. Er konsolidierte die altreformierte Gemeinde Veldhausen. Niemand war vor ihm so lange hier tätig. Seine Vorgänger arbeiteten in der Regel nur höchstens fünf Jahre in Veldhausen. Sein Nachfolger, Egbert Kolthoff (1870-1954), blieb allerdings vierzig Jahre als Seelsorger und Prediger an diesem Ort.

In Schoemakers Zeit erhielt die Gemeinde Veldhausen eine neue Kirche, die am 16. Januar 1888 in Gebrauch genommen und bis 1956 benutzt wurde. Gegen polizeilichen und kirchlichen Widerstand des Amtes Neuenhaus und der reformierten Muttergemeinde setzte er durch, dass die Altreformierten nach jahrzehntelangem Verbot an ihrer Kirche Glocken läuten lassen durften. Schoemaker wandte sich dafür wiederholt an den Regierungspräsidenten in Osnabrück. Am 24. April 1888 schreibt Schoemaker ihm: *„Da uns nicht bekannt war, ob zu dem Läuten höhere Erlaubnis erforderlich war, so wandten wir uns dieserhalb an den Herrn Landrath Kriege zu Bentheim. Auf dieses Ansuchen hin ist uns der Bescheid geworden, daß die Sache E. Hochwohlgeboren zur Entscheidung vorgelegt sei und das Läuten vorläufig verboten werde. Da die alsbaldige Regelung dieser Sache unser sehnlichster Wunsch ist, so bitten Eu. Hochwohlgeboren wir so dringend als unterthänig die angeregte Frage möglichst bald dahin entscheiden zu wollen, daß auch uns das in allen Kirchen gebräuchliche Läuten ungehindert gestattet werde“.* Der Regierungspräsident mußte den Landrat und das Amt Neuenhaus dienstlich anweisen, *„von polizeilichen Verfügungen und Befragen zu dem Läuten der Glocken an dem Bethause der genannten altreformierten Gemeinde einstweilen*

*abzusehen*“, bis der Oberpräsident der Provinz Hannover seine Entscheidung gefällt haben werde.

Schoemaker scheute sich nicht, in der Läutefrage einen Zivilprozess vor dem Landgericht in Osnabrück zu führen. Ein in derselben Sache gegen ihn angestrebter Strafprozess verlief im Sande. Schoemaker sollte Anfang 1889 für das erste Mal Läuten 30 Mark Strafe zahlen oder drei Tage Haft verbüßen, die im Wiederholungsfall bis auf 150 Mark und 15 Tage Haft ausgedehnt würden. Der Landrat wollte hart durchgreifen. Er drohte dem Veldhausener Bürgermeister mit einem Disziplinarverfahren, wenn er nicht jedes Läuten zur Anzeige bringen werde. In einer Gemeindeversammlung der politischen Gemeinde sprachen sich hundert Personen gegen und nur acht für das altreformierte Läuten aus. Staatsanwalt Fleischmann jedoch ließ den Prozess platzen, *„da in dem Läuten der Glocken ein grober Unfug im Sinne des § 360 no. 11 Reichs-Straf-Gesetz-Buchs nicht zu finden sein dürfte“*. Der Oberpräsident der Provinz Hannover entschied nach Rücksprache mit dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten am 20. Juli 1889, die Polizei habe kein Recht, *„nur geduldeten Kirchengesellschaften zu verbieten, sich bei ihrer Religionsausübung eigener Glocken zu bedienen“*. Am 17. August 1889 wurde das Läuteverbot offiziell außer Kraft gesetzt. Ein Jahr zuvor hatte Kaiser Wilhelm I. (1797-1888) in Berlin die Bitte Schoemakers und seines Kirchenrates vom 30. Januar 1887 um Verleihung der Korporationsrechte zurückgewiesen. Bis 1950 blieben die Altreformierten eine nur geduldete, aber nicht anerkannte Kirche.

Jan Schoemaker wirkte in seiner Zeit prägend für alle Altreformierten. Er hielt ab 1875 die ersten altreformierten Gottesdienste in Nordhorn, die dort 1911 zu einer Gemeindegründung führten. Schoemaker war wie schon seine Vorgänger Kramer und Steffens in Veldhausen an der Ausbildung des altreformierten Predigernachwuchses beteiligt. 1878 reiste er nach Wuppertal, um mit dem dortigen Brüderverein über eine gemeinsame theologische Ausbildung zu verhandeln. Dies war erfolglos. So musste er sich selbst mit der Ausbildung belasten und erhielt dafür 1879 dreihundert Gulden jährlich von der Synode. 1880 wurde Johannes Jäger aus Barmen als Dozent berufen und Schoemaker wurde „Rektor“ der Theologischen Schule Veldhausen. Ab August 1883 übernahm Jäger den Unterricht in allen Fächern. Gelehrt wurde nach dem Muster der Theologischen Schule in Kampen in den Niederlanden. Bei Jan Schoemaker erhielten die späteren Pastoren Hermann Potgeter, Jan Hindrik Schulz und Jan Gülker Unterricht. Gemeinsam mit Jäger unterrichtete er seit 1883 Gerrit Bangen sowie seit 1884 Hindrik Walkotte und J. Bos. 1885 kommen drei Studenten hinzu: B. Bennink, J. Timmermann und Johannes Jakob Juch. Schließlich nahm auch Schoemakers Nachfolger Egbert Kolthoff aus Bunde 1884 in Veldhausen bei Schoemaker und Jäger ein Studium auf.

Im Oktober 1886 zog Jäger mit allen Studenten nach Bentheim um, 1888 nach Ihrhove und 1891 nach Emden. Hier blieb die Theologische Schule bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1921. Schoemaker bewahrte lebenslang seine Beziehungen zur Grafschaft Bentheim. Noch wenige Tage vor seinem Sterben predigte er in Bentheim. Er wirkte auch prägend durch zwei gedruckte Broschüren. Er schrieb 1887 in Niederländisch eine Broschüre über das Leben seines Vaters Harm Hindrik Schoemaker mit dem Titel: *„Iets uit de levensgeschiedenis van H.H. Schoemaker te Haaftenkamp“*. Gleichzeitig beschrieb er darin die Entstehungsgeschichte der ersten deutschen altreformierten Gemeinde in Uelsen. Das Heft wurde 1981 ins Deutsche übersetzt.

Im Jahr 1900 gab Schoemaker ebenfalls in niederländischer Sprache eine Geschichte der altreformierten Gemeinden heraus. Abgesehen von der Inaugurationsrede, die Prof. Dr. Henricus Beuker (1834-1900) 1897 in Grand Rapids in den USA hielt und die noch im selben Jahr gedruckt wurde (als *„Tubantiana. Iets over de regering in staat en kerk van het*

Graafschap Bentheim, van af de Hervorming tot op onzen tijd, Kampen 1897, 76 S.), blieb Schoemakers Geschichte der Gemeinden bis 1988 für fast hundert Jahre die einzige vorhandene historische Darstellung über die Anfangsjahre der altreformierten Kirche in Deutschland. Mit seinen beiden Broschüren prägte er das Geschichtsverständnis ganzer altreformierter Generationen, zumal er sich immer wieder auf originäre Quellen wie etwa seinen Vater berufen konnte.

### **Quellen**

Protokolle der ev.-altreformierten Synode 1862 – 1883 (Archiv in Wilsum).

StAOS Rep 335 Landdrostei Osnabrück Nr. 12546, Acta betreffend die Berechtigung der s.g. Altreformierten zum selbständigen kirchlichen Geläut.

### **Werke**

Iets uit de levensgeschiedenis van H. H. Schoemaker te Haftenkamp, en Het ontstaan der Oudgereformeerde Gemeente te Uelsen, als de eerste der Oudgereformeerde Kerk in het Graafschap Bentheim. (Nieuwenhuis, 1887), 48 S.

Geschiedenis der Oud-Gereformeerde Kerk in het Graafschap Bentheim en het Vorstendom Ostfriesland (Hardenberg, 1900), 113 S.

### **Literatur**

Unter Gottes Bundeszeichen. 1849 – 1999 Evangelisch-altreformierte Kirchengemeinde Veldhausen. Hrsg. v. Kirchenrat der Ev.-altref. Kirchengemeinde Veldhausen, Bad Bentheim 1999, S.72-88.

Gerrit Jan Beuker, Gemeinde unterwegs, Die Evangelisch-altreformierte Kirchengemeinde Uelsen seit 1838, Bad Bentheim 1984.

Gerrit Jan Beuker, Umkehr und Erneuerung, Aus der Geschichte der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen. Hrsg. von der Synode der Ev.-altref. Kirche in Niedersachsen, Bentheim 1988.

Handboekje Gereformeerde Kerken 1914, Goes 1914, S. 329-331 (Nachruf).

Joh. de Haas, Gedenkt uw voorgangers II, Haarlem <sup>2</sup>1984, S. 306f.

Jaarboek Chr. Ger. Kerk 1883, Amsterdam 1883, S. 86.

H.H. Schoemaker, J.B. Sundag, Dokumente aus der Frühgeschichte der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen. Übersetzung aus dem Niederländischen von Lucie Rakers, [Veldhausen 1981], 57 S.

### **Foto**

In: Unter Gottes Bundeszeichen, Bad Bentheim 1999, S. 72.

*Veröffentlicht in: Studiengesellschaft für Emsländische Regionalgeschichte (hg.), Redaktion: Dr. Christof Haverkamp, Dr. Helmut Lensing, Paul Thoben, Emsländische Geschichte 8, Meppen, 2000, S. 245– 248.*

## Gerrit Klaas Hemkes (1838 – 1920)

1874-1877 in Bunde

Gerrit Klaas Hemkes wurde am 06.05.1838 in Hallum geboren.

Er ist am 04.12.1920 in Grand Rapids, Michigan, USA, verstorben.

Er ist ein Sohn des Leinenwebers Klaas Henrik Hemmeks und seiner Ehefrau Jetske van der Meer. Hemkes erhielt zwei Jahre Unterricht bei seinem Gemeindepastoren Pastor J.R.

Kreulen (1820-1904), der von 1853 bis 1868 in Hallum arbeitete. Danach besuchte Hemkes das Gymnasium in Franeker und die Theologische Schule in Kampen, wo er am 24. Juni 1865 sein Abschlussexamen bestand.

Er diente nacheinander den Gemeinden

Leek, 14.01.1866,

Musselkanaal 03.05.1874,

Bunde, Ostfr. 22.12.1874

Vriesland, MI Juni 1877

Er wanderte am 11.05.1877 mit dem Segelschiff „Scholten“ über Rotterdam gemeinsam mit Pastor J. Kremer in die USA aus.

Bis 1884 war er Pastor in Vriesland im Bundesstaat Michigan in den USA. Nachdem er schon einige Jahre als Hilfsdozent in der Ausbildung von Theologiestudenten tätig war, wurde er 1884 zum zweiten Professor an der Theologischen Schule (Calvin Seminary) in Grand Rapids ernannt. Am 24.08.1884 hielt er dort seine Antrittsvorlesung über „Die Ausübung der propädeutischen Wissenschaften durch den künftigen Pastoren“ (gedruckt: Grand Rapids 1884). Er lehrte verschiedene literarische Fächer, daneben auch Kirchengeschichte, Hebräisch und Literatur. Bis zu seiner Emeritierung 1908 arbeitete er als Dozent, danach war er der Bibliothekar der Schule. 1916 verletzte er sich durch einen Fall so schwer, dass er sein Haus danach nicht mehr verlassen konnte. Die letzten Jahre pflegte ihn sein Enkel, der Student und spätere Pastor George M. Ophoff.

Hemkes war dreimal verheiratet.

1. Am 26.11.1865 heiratete er in Franeker Aagje Andree, die ihm neun Kinder schenkte.

2. Danach war er mit Maria Gezon verheiratet, der Witwe von Dr. William van Putten aus Holland, Michigan.

3. Zuletzt heiratete er J. Emmelkamp, die Witwe von Pastor H. van Hoogen, die er ebenfalls überlebte.

Fünf seiner Kinder musste er beerdigen, eine Tochter heiratete Pastor R.L. Haan, eine andere Pastor J.C. Schaap.

„Bei seiner Beerdigung hieß es von ihm, er habe durch sein freundliches Auftreten viele Freunde erworben. Er hatte keine Angst, seinen Standpunkt zu vertreten, aber er achtete auch die Einstellung seiner Gegner. Seine Predigt war absolut nicht trocken und sehr beliebt. Als Pastor in den Niederlanden gehörte er zu den talentiertesten Leitern der Christelijke Gereformeerde Kerk und war er einer der Gebildeten. Schon damals und auch später in den USA hätte er mehr Leitung geben können, wenn seine Bescheidenheit ihn nicht gehindert hätte.“

Mit 30 Jahren schrieb er seine erste Broschüre mit dem Titel: Het kerkelijk streven van Ds. J. van Dijk Mz. geopenbaard in de brochure: Allieëren door alliantie (Kampen 1868). 1872 folgte: Hoe onze vaders in 1572 kermis vierden, 1873 Eenige bladzijden uit het dagboek of ontmoetingen eens leeraars in en buitende gemeente. 1874 schrieb er gleich zwei Broschüren: Eene geschiedenis uit het Godsrijk of fragment uit de mondleinge mededeeling eens jongelings opgeteekend, sowie ein Kerkstverhaal of een zeer belangrijke bladijde uit het leven van een predikant. 1877 gab er ein Zendingsboekje (Missionsbüchlein) heraus mit dem Untertitel Beelden uit de zending van vroegeren en lateren tijd. Naar het Duitsch.

Nach der Bunder Zeit verfasste er noch eine ganze Reihe von Büchern und Broschüren. Er mischte sich 1888 und 1913 mit zwei Beiträgen in die altreformierte Diskussion um die Kindertaufe. 1878 bis 1884 war er Redakteur der amerikanischen Wochenzeitung „De Wachter“. Er gab mit J. Noordewier jahrelang das Jahrbuch der Christian Reformed Church heraus, der altreformierten Kirche in den USA.

Sein Leben wird im Gedenkbuch der CRC und bei Henry Beets an vielen Stellen gewürdigt. Kok und Bouwmann schreiben über ihn ebenso wie De Bazuin vom 08.01.1921 oder das BWPGN. Prof. Dr. J.G. van den Bosch schreibt über ihn in „Chr. Ref. Church Worthies“ S. 54-59 und das Yearbook der CRC, Jg. 1923 auf den Seiten 136-143.

## **Fake Moet, 1846 – 1911**

1879 – 1879 in Bunde

Fake Moet ist am 12.11.1846 in Hasselt in Overijssel geboren und am 06.02.1911 in Heerde verstorben. Bunde war seine zweite Gemeinde. Er legte am 16.07.1875 sein Theologisches Examen ab und wurde Pastor

am 14.11.1875	in Minnertsga,
am 28.07.1878	in Bunde, Ostfriesland,
am 21.12.179	in Siddeburen,
am 05.08.1888	in Opperdoes,
am 13.06.1897	in Heerde.

Er war ein Sohn von Jan Pouwels Moet und Anna Taken ten Kate, die zu den Anhängern von Pastor Ledeboer gehörten, einer sehr ernsten und strengen altreformierten Richtung in den Niederlanden. Schon als Junge wollte er gerne Pastor werden. Er wurde Glied der Chr. Geref. Kerk (= EAK!) und studierte in Kampen Theologie. Er bewunderte Ledeboer lebenslang. Von Ledeboer durfte man ihm nichts Schlechtes sagen. Wenn man es wagte, auf Ledeboer seine Fehler zu weisen, dann konnte Moet als dessen Verteidiger dessen Verdienste ins hellste Licht stellen.

Während seiner Zeit in Bunde vertrat er die EAK auf der Generalsynode von Dordrecht 1879. In Heerde arbeitete er bis 1910, bis ein schweres Magenleiden eine Unterbringung im Diakonissenhaus in Arnhem nötig machte. Er fand keine Heilung.

„Er war jemand, der wusste, was er wollte. Er war angenehm im Umgang mit Menschen. Er lebte und fühlte mit den Trauernden. Er hatte große seelsorgliche Qualitäten und wurde von vielen Gemeinden berufen. Er trat mit aller Kraft für die Sache des Herrn ein.

Er predigte mit Vollmacht und beeindruckte seine Hörer. Er besaß große Menschenkenntnis und reiche Lebenserfahrung.“

Er trat ein für die Theologische Schule in Kampen und für die Freie Universität in Amsterdam, beiden galt seine Liebe. Er förderte das christliche Schulwesen, wo er nur konnte, er gab den Anstoß für die Gründung einer christlichen Schule in Heerde.

Im November 1875 heiratete er Everdina Willemina Verhoeff aus kampen. In Heerde verlor er drei seiner Kinder. Eine Tochter heiratete Pastor B.F. van Maas.

Nachrufe von B.F. van Maas in HGK (Handboekje Geref. Kerken) 1912, S. 311-313 sowie in DE BAZUIN vom 11.11.1910 und vom 17.02.1911. Siehe auch Acta Dordrecht 1879, Art. 8 und 40.

## Lambert Stroeven (1836 – 1919)

1881 – 1919 in Bunde

L. Stroeven wurde 1836 geboren (WO??) und verstarb im Januar (WANN GENAU) 1919 in Bunde. Nach seiner Ausbildung (WO BEI VERSCH: PASTOREN DER EAK) wurde er 1866 Pastor der kombinierten Gemeinden Uelsen und Wilsum, 1870 nur für Uelsen. Am 03.04.1874 kam er nach Emlichheim, am 17.04.1881 nach Bunde.

Er vertrat die Altreformierten auf sechs Generalsynoden in den Niederlanden, nämlich Groningen 1872, Utrecht 1877, Zwolle 1882, Rotterdam 1885, Dordrecht 1893 und Arnhem 1902.

Er heiratet Foelke Smidt in 1866, die am 13.10.1871 verstorben ist und ihm eine Tochter schenkte. In zweiter Ehe heiratete er am 03.10.1873 eine J. Harms.

Joh. de Haas, Gedenkt uw voorgangers, 1984<sup>2</sup>, II, S. 333f

Briefe von seiner ersten Frau an ihre Eltern im Archiv in Wilsum

Nachruf in Jaarboekje 1920 (??)



### Auf dem Stein:

Zum Andenken

Pastor L. Stroeven \* 23.5.1836 zu Alte Piccardie + 5.7.1919 zu Bunde

Frau Pastor L. Stroeven geb. Harms, \* 22.4.1835 zu Emden, + 15.3.1924 zu Bentheim  
und ihre Tochter Geertina Stroeven \* 22.10.1874 zu Emlichheim, + 26.11(?)1918 zu Bunde  
Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.

### Auf den seitlichen Tafeln, links

Hier ruht Lambert Stroeven, ??Pastor? der altreformierten Gemeinde in Bunde,  
geb. am 23. Mai 1836 in Altepiscardie,  
gest. am 5. Februar 1919

Hiob 19, 25-27

rechts: Hier ruht Gertina Stroeven, geb. am 22. Okt. 1874 in Emlichheim,  
gest. am 26. Novemb. 1918 zu Bunde, 2.Cor. 5,1

### Hiob 19,25-27

*Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt,  
und als der letzte wird er sich über  
dem Staub erheben. Und ist meine  
Haut noch so zerschlagen und mein  
Fleisch dahingeschwunden, so werde  
ich doch Gott sehen. Ich selbst werde  
ihn sehen, meine Augen werden ihn  
schauen und kein Fremder. Danach  
sehnt sich mein Herz in meiner Brust.*

### 1. Kor. 5, 1

*Denn wir wissen: wenn unser  
irdisches Haus, diese Hütte,  
abgebrochen wird, so haben wir einen  
Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht  
mit Händen gemacht, das ewig ist im  
Himmel.*

Biographisches Lexikon Ostfriesland, BLO, Bd 3, 2001, S. 417f

### **Die Bunder Erweckung 1905 bis 1920**

Die letzten 15 Jahre wirkte Pastor Lambert Stroeven gemeinsam mit dem reformierten Kollegen Carl Octavius Voget (1874-1936), der am 30.07.1905 in Bunde ordiniert wurde. Hans-Georg Ulrichs schreibt über Voget (BLO Bd.3, 2001,417f): „Noch vor Ablauf des ersten Dienstjahres gibt es einen Konflikt mit Bunder Ältesten und Bürgern, die sich bei der Kirchenleitung über pfingstlerisch-freikirchliche Neigungen ihres Pfarrers beschwerten. Zwar wird das zunächst beigelegt, aber auch später gibt es wieder Klagen, daß Voget sich keineswegs von den ‚Versammlungen des Gesundbetens, Zungenredens und Bekenntnisablegens‘ fernhielt. Das Phänomen der Glossolie (Zungenreden) erfaßte in Vogets Anwesenheit nicht nur einige Reiderländer Baptisten, sondern auch seine Ehefrau. Vogets Name ist mit einer Phase lebendigen Glaubens und der Erweckung im Reiderland verbunden, die von Bunde ausging.

Dabei versuchte Voget mit großem persönlichen Engagement, Spaltungen und Irritationen innerhalb der Bewegung zu überwinden und sie zum Dienst innerhalb der Landeskirchen zu bewegen; eigenständigen Organisationen stand er ablehnend gegenüber. Krisen innerhalb der Bewegung, die durch zu großen Enthusiasmus – etwa 1907 bei der Glossolie – bedingt waren, trat er bereits in früheren Jahren mit Bußfertigkeit entgegen. 1919 führte eine Besprechung führender Brüder, die Voget in Leer organisiert hatte, zu einer Konsolidierung der Bewegung...

Am 1. mai 1920 scheidet er aus dem Dienst der reformierten Kirche aus und wird Gemeinschaftsleiter in Brieg in Schlesien, einer Hochburg der erwecklichen Bewegung.“ So weit Ulrichs über Voget.

Es muss in diesen Jahren Kontakte zwischen dem reformierten und dem altreformierten Pastoren gegeben haben. Wenn irgendwo ein reformierter Pastor den Altreformierten nahe stand, dann war es Voget. Altreformierte sind doch so etwas wie zur Kirche gewordene Gemeinschaftsbewegung.

### **Gerhard Husmann (1878 – 1942)**

1919 – 1942 in Bunde

geboren 11.11.1878

verstorben 06.03.1942

Kandidat Emden 1901

Pastor Ihrhove 22.09.1901

Pastor Bunde 15.06.1919

Joh. de Haas, Gedenkt uw voorgangers, 1984, III, S. 110

Nachruf in Jaarboekje 1943 (??)

### **Otto Joseph Baumann**

1944 – 1951 in Bunde

Nachruf in „Der Grenzbote“, Sterbejahr?

Jaarboekje GKN



## **Harm Tien**

1951 – 1956 in Bunde

Nachruf in DER GRENZBOTE  
Jaarboekje GKN

## **Heinz Alsmeier**

1957 – 1961 in Bunde

für den Missionsdienst auf Sumba noch bis 1964 mit Bunde verbunden

## Vom 100-jährigen Jubiläum in 1958

Der Grenzboten, 22.06.1958, S. 875-877, 67.Jg., Nr. 13

Kirche in der Zeit

### **Am „Tag der deutschen Einheit“ in Bunde**

Der kirchlich mitlebende Leser muss wissen, dass es sich um die Hundertjahrfeier der „Abscheidung“ unserer Schwesterkirche in Bunde handelt. Das eigentliche Datum, das auch im Kirchspiel Bunde ein Kreis gläubiger reformierter Christen „zur Lehre, zum Dienst und zur Zucht der Väter“ wiederkehrte, war wohl der 7. Mai des Jahres 1858. Man hatte aber mit Rücksicht auf den Charakter des 17. Juni die Gedächtnisfeier verschoben, damit die Möglichkeit der Teilnahme auch den entfernter wohnenden Glaubensgenossen geboten würde: Man sah denn auch in der Versammlung fast aus all unseren Gemeinden Gäste, die es nicht bereut haben werden, der schlichten Feier des Gedächtnisses der Taten des Herrn beigewohnt zu haben, zumal das Wetter durch Gottes Güte mitwirkte bei einem Treffen, das von weither beschickt war.

Pastor Alsmeier als Vorsitzender des Kirchenrats Bunde und Prediger des Worts konnte denn auch eine gut, wenn auch nicht ganz gefüllte Kirche dankbarer Anwesender begrüßen. In seiner kurzen Ansprache über das Prophetenwort: „Die Güte des Herrn ist's, dass es mit uns nicht gar aus ist“, streifte er die Entstehungsgeschichte der Gemeinde, deren Wurzeln naturgemäß schon vor dem eigentlichen Gründungsdatum liegen, und die durch Treue zum Worte Gottes und anhaltendes Gebet genährt wurde.

Das Gründungsprotokoll kennzeichnete die kleine Schar von 28 Gläubigen, die in einer Scheune, im täglichen Sprachgebrauch damals als „Hütte“ bezeichnet, sich versammelten. Wörtlich heiße es da, dass sie in den wachsenden Nöten desto inbrünstiger flehten zu Gott. Gott der Herr hat das Gebet der Väter erhört und für den engeren und weiteren Umkreis den Frommen eine wahre Hütte in der neu gegründeten Gemeinde verliehen, die ihnen, wie der Dichter von Psalm 27 singt, bei hereinbrechender Not ein Ruheplatz war.

Auch für den weiteren Umkreis von jenseits der Grenze dürfe das gesagt werden, denn eigentlich feiere die Gemeinde Neuschanz auch an diesem Tage mit, da die dort wohnenden Glieder bis 1909 mit der Gemeinde verbunden waren. Ein Ältester aus der dortigen Gemeinde bezeugte dann auch im Verlauf der Versammlung dankbar, dass er in dieser Kirche die Taufe empfangen und seine Ehe hier bestätigt sei.

Dieser kurze Abriss der Geschichte erhielt durch den Vortrag von Pastor Lankamp in größerem Rahmen tieferen Ton und hellere Farben. Auch er musste sich beschränken auf Hauptsachen, war es doch sein Bestreben, durch Gedenken zum Danken zu stimmen. Fehlritte sollten nicht verwischt, sondern Gott bekannt werden; jedenfalls dürfe der Dank der gnädigen Erhaltung und Führung Gottes heute nicht fehlen.

Es würde den Rahmen meines mir zugemessenen Raumes weit sprengen, wollte ich den geschichtlichen Werdegang der Gemeinde noch einmal aufzeichnen. Vertraute Namen der Väter der Abscheidung und der Diener am Worte leuchteten vor uns auf und wurden unserem heutigen Geschlecht als Vorbilder gezeichnet. Die Frage, ob uns das Wort Gottes heute noch das ist, was es den Vätern war, sollte uns nachgehen. Die Ehre Gottes, um die es den Vätern vor 100 Jahren ging, muss auch Kern and Stern unseres Lebens sein. -

Nach dem Verlesen verschiedener Grußworte kamen die persönlich erschienenen Gäste zu Wort. Zunächst die Nachbargemeinde Ihrhove durch Pastor Voogd, der auch zu der Frage Stellung nahm: „Was sind wir heute? Und wie setzen wir uns heute ein?“ Mit dem Gesangsvers „Ehre sei dem Vater and dem Sohn ...“ ließ er seine Grußworte ausklingen. Für die Emdener and Neermoorer Gemeinde führte Pastor Guhrts das Wort, der auf das Zentrale der Predigt zu sprechen kam, dass es je und je gewisslich wahr ist, dass Christus Jesus gekommen ist, Sünder selig zu machen.

Pastor Heetderks sprach für die Gemeinde Campen, die mit einer hohen Prozentzahl vertreten sei, und zugleich für die Klassis „Ostfriesland“. Treffend war die Erinnerung an die Zeit der ersten Liebe der Gemeinde Bunde, von der es (bei Schoemaker) heißt, dass die Herzen höher geschlagen and Freudentränen geweint seien, als man damals einen eigenen Prediger empfangen durfte. Frage: Wie schätzen wir jetzt den Dienst den Worts? -

Pastor Kortmann, der auch für die Klassis „Bentheim“ sprach, gab beherzigenwerte Gedanken auf Grund des 81. Psalms: Gott ist's, von dem wir leben. Tu deinen Mund weit auf, lass dich von ihm nähren! - Er kam dann auch zu sprechen auf Gedanken, die im Hauptvortrag schon angeklungen waren, **dass wir in unseren eigenen kirchlichen Jubiläen eigentlich unsere eigene Not feiern. Trennung derer, die in Wahrheit an Christus glauben, sei Notzustand.** Wiedervereinigung nicht auf Kosten, sondern auf Grund der Wahrheit sei Gottes Wille und müsse unser Gebet and Streben sein.

Ein Ältester der Gemeinde Nordhorn hatte einen glücklichen Griff in den Nachlass seines Schwiegervaters (wie ich vermute), Pastor Kalter, getan and gab die Einteilung einer **Gedächtnispredigt des hier in Bunde 38 Jahre tätigen Pastors Stroeven** wieder.

Ein Wilsumer Ältester zitierte das Zinzendorf= Wort: „Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte uns!“

Pastor Lankamp, der noch einmal zu einem persönlichen Grußwort Gelegenheit empfing, appellierte noch besonders an die Jugend, die vor 100 Jahren hier Gottes Wort lieb hatte und mit der Schrift lebte. So müsse es auch heute sein.

Schreiber dieser Zeilen war vom Kirchenrat Veldhausen abgeordnet und hatte auch Gelegenheit, die Segenswünsche dieser Gemeinde zu übermitteln, die einst die Söhne der Bunder Gemeinde, G. Kramer und den unvergesslichen Pastor E. Kolthoff, als Diener am Worte haben durfte. Nach Betonung der persönlichen Bande an die Gemeinde, erinnerte er an den Kampf der Kirche in der Ostzone um ihre Freiheit. Unsere Väter haben, obwohl es nur schlichte Männer aus dem Volke waren, als Christen bei dem Licht des Wortes Gottes bewundernswerten Weitblick gehabt.

Passend schien mir der Lehrtext des Tages: Dieweil wir empfangen ein unbeweglich Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht (Hebräer =11,28). Und dazu das Zinzendorf= Wort: Nun, so eilt, ihr Zeiten, zieht, ihr Tage, immer fort zu den Ewigkeiten; denn wir dienen Jesu Wort, freun uns seiner stündlich, nennen uns auch sein, bleiben gerne kindlich und wie er so klein. -

Die Gemeinde Bunde kann auf eine schlichte, würdige Gedenkstunde, die durch Psalmgesang der Gemeinde and Mitwirkung eines Gitarrenchors belebt wurde, zurückblicken.

Mögen die guten Wünsche, die der Gemeinde zugedacht sind, für die kommenden Jahre, wie der Vertreter der holl. Klassis Winschoten sagte und Pastor Kortmann im Schlussgebet erflachte, erfüllt werden! Treu im Dienst den Herrn!

Pastor Albert Brink, Veldhausen

Pastor Albert Brink (1902-1972) seine Ehefrau Vorname Familienname Lebensdaten stammte aus der Gemeinde Bunde

## **Jan Köster**

1962 – 1968 in Bunde

Grenzbote 31.05.1987

Pastor Köster 40 Jahre im Amt

### IM STROM DER ZEIT

#### **Pastor Köster 40 Jahre im Amt**

Pastor i. R. Jan Köster begeht am 1. Juni einen besonderen Freudentag: vor genau vierzig Jahren wurde er in das Amt des Hirten and Lehrers der Gemeinde Laar eingeführt.

Jan Köster wurde am 4. Juli 1909 in Hoogstede geboren. Nach der Volksschule besuchte er von dort aus zwei Jahre lang als Übergang die damalige Rektoratsschule (etwa Realschule) in Neuenhaus. Bei Pastor Bronger mußte erst die vorige Gruppe ihre Studien Ende 1925 abschließen. Neujahr 1926, also im Alter von 16 Jahren, fängt Jan Köster mit dem Studium an der »literarischen Ausbildungsanstalt der altreformierten Kirchen« bei Pastor Bronger in Bentheim an. Pastor Bronger führt seit etwa 1910 eine Art altreformiertes Gymnasium in Bentheim mit jeweils einem einzigen Schülerjahrgang. Mit Jan Köster nehmen noch andere ihre Studien in Bentheim auf, nämlich:

- Johannes Tammling aus Elisabethfehn, Gemeinde Ihrhove,
- Berhard Heetderks aus dem Sieringhoek, Gemeinde Bad Bentheim,
- Harm Tien, Osterwald, Gemeinde Veldhausen,
- Jan Kortmann, Emlichheimer Weusten, und
- Heinrich Vos, Hestrup, damals Gemeinde Brandlecht.

Diese sechs Studenten stellen die vierte and letzte Gruppe dar, die ihre Ausbildung bei Pastor Bronger erhält.

Tammling hört bald mit dem Studium auf, die übrigen durchlaufen bis 1932 gemeinsam alle sechs Klassen der »vooropleiding« (Vor-Ausbildung) bei Pastor Bronger in Bentheim. Mit ihrem Abschlussexamen schließt die »Ausbildungsstätte« in Bentheim 1932 ihre Pforten. Pastor Bronger geht 1935 in Pension and verstirbt schon im folgenden Jahr. Nach dem Zweiten Weltkrieg besuchen angehende altreformierte Theologiestudenten ein normales deutsches Gymnasium.

Für den letzten Jahrgang der literarischen Klasse in Bentheim ist es 1932 allerdings noch ein langer Weg bis zum Amt. Die fast abgeschlossene Ausbildung in den Niederlanden wird später für einige unterbrochen durch die Zeit des Nationalsozialismus and den Zweiten Weltkrieg. Unter schwierigsten Umständen schließen Heetderks and Tien gerade noch vor dem Ausbruch des Krieges, Köster and Kortmann ein Jahr nach dessen Beendigung ihr Studium ab and fangen ihren Dienst in den Gemeinden an:

Pastor Köster 1947 in Laar,

Pastor Kortmann 1947 in Bentheim,

Pastor Heetderks nach Hilfsdiensten in Wilsum 1939/40 and Ihrhove 1946 noch 1946 in Campen,

Pastor Tien 1937 in Ihrhove, nach langer Kriegsgefangenschaft 1951 in Bunde,

Pastor Vos wechselt später zur lutherischen Kirche von Hessen-Nassau.

Pastor Köster wurde am 1. Juni 1947 in Laar eingeführt,

am 7. Januar 1962 in Bunde and

am 7. April 1968 in Ihrhove.

Am 1. März 1973 musste er sich aus gesundheitlichen Gründen im Alter von 63 Jahren pensionieren lassen.

Lieber Bruder Jan Köster, ich habe etwas aus Deiner Schule geplaudert, damit wir die früheren Zeiten nicht vergessen. Solche Erinnerungen machen uns dankbar für das, was wir heute erleben und genießen dürfen.

Deine gütige, freundliche Art öffnet Dir viele Herzen and Wege. Gemeinden and Kollegen sind dankbar für alles, was Du tun konntest. Deine Bonbons, die Du manchmal fast wie der Nikolaus im Unterricht ausgeteilt hast, sind sprichwörtlich geworden.

Wir sind Säeleute, aber Wachstum and Gedeihen wirken wir nicht. Segen and Gnade dürfen wir erkennen. Lieber Bruder Jan Köster, es ist Dir vergönnt, mit Deiner Frau diese Jahre zu verbringen. Gebe Gott Euch weiter eine gute gemeinsame Zeit und eine große Hoffnung und Zuversichtlichkeit.

Der Grenzbote, Kollegen, Kirchenräte, Gemeinden and Gemeindeglieder grüßen Euch. Sie würden sich freuen, wenn Du selber ab and zu aus Deinem Leben erzählen könntest.

Pastor Köster wohnt mit seiner Frau Meisenweg 7, 4459 Emlichheim. Ein Besuch ist immer willkommen (Tel. 05942/4012).

(Gerrit Jan Beuker in: Der GRENZBOTE 31. Mai 1987, Nr. 11, S. 82)

## **Drei Ostfriesen vor dem Amtsgericht in Weener**

**Aus: Der Grenzbote Nr. 28, 1953, S. 180f**

Die Reformation im Anfange des vorigen Jahrhunderts hat in Ostfriesland einen anderen Verlauf gehabt als in der Grafschaft Bentheim. Während in Ostfriesland die reformatorische (altreformierte, gjb) Bewegung zunächst eigentlich nur von einem Prediger ausging, war sie in dem Bentheimischen Raum von vornherein eine Sache der Gemeindeglieder. Als der Prediger R. W. Duin seines Amtes entsetzt und ins Gefängnis gesetzt war, hatte die Bewegung in Ostfriesland zunächst ihre große Schwungkraft verloren. Es dauerte einige Zeit, bis es zur Bildung selbständiger Gemeinden kam.

Daraus ist es denn auch zu erklären, dass die Verfolgungen and Bestrafungen bei weitem nicht den Umfang erreichten wie in der Grafschaft Bentheim.

Wohl mussten die Kirchenratsmitglieder und die führenden Männer von Zeit zu Zeit einmal vor dem Richter erscheinen, um über diese oder jene Fragen Auskunft zu geben. Fs wurde dann meistens ein Protokoll aufgestellt.

So geschah es auch im Jahre 1859 vor dem Amtsgericht in Weener. Der Amtsrichter hatte von der Landdrostei in Osnabrück den Auftrag empfangen. nähere Auskunft zu erteilen über einen G. Kramer, der aus Bunderhee gebürtig war.

Dieser G. Kramer war seit einiger Zeit Prediger in Veldhausen. Die Veldhausener waren sehr froh und dankbar gewesen, als der junge Prediger vor kurzer Zeit bei ihnen in sein Amt eingeführt worden war.

Aber ihre Freude war doch auch mit einem Tropfen Wermut vermischt gewesen. Es war noch nicht lange her, da .war ihr „treuer Lehrer“ H. op't Holt von Landgendarmen als lästiger Ausländer über die Grenze gesetzt worden.

Sie hatten nun durch des Herrn Gnade in dem jungen Kramer einen tüchtigen Prediger wieder empfangen. Sie sangen bei dem feierlichen Einsetzungs-Gottesdienst am 10. Januar 1858: Ich will zu deinem Tempel wallen, dort bring ich dir mein Opfer dar, bezahl mit frohem Wohlgefallen Gelübde, die ich schuldig war, Gelübde, die - in banger Stunde an allem, nicht an dir verzagt - ich dir, o Gott, mit meinem Munde so feierlich hab' zugesagt.

Kaum war aber dieses Lied verklungen, da waren dieselben Kräfte, die den Prediger op't Holt über die Grenze gesetzt hatten, wieder am Werk, um auch den jungen Prediger Kramer zu beseitigen. Sie setzten alle Hebel in Bewegung. Sie hatten gehört, dass auch Kramer ein Ausländer sein sollte.

Das musste untersucht werden! Wenn das wirklich der Fall sein sollte, dann würde es nicht schwer sein, auch ihn zu beseitigen. Sie schrieben an die Landdrostei in Osnabrück. Die Landdrostei wandte sich an das Amt in Weener.

Am 31. März 1859 schrieb ,der Amtsrichter folgendes nach Hannover: Nachdem ich nun in Veranlassung eines Reskripts der Königlichen Landdrostei über einen bei der letzterwähnten Sekte häufig predigenden G. Kramer Nachfrage habe halten und untersuchen müssen, ob derselbe nicht Ausländer sei und ausgewiesen werden könne, bin ich noch etwas Näheres über diesen Prediger und die gedachte Sekte zu Bunde gewahr geworden, worüber ich Nachstehendes unterthänigst zu referieren mir erlaube.

Die gedachten Separatisten zu Bunde haben eine förmliche Organisation, indem sie sich den 5 Gemeinden ihrer Glaubensgenossen im Bentheimischen als die sechste anreihen, ihre Vorsteher oder Ältesten, sowie auch ihre Armenpfleger haben und bald von diesen, bald von jenem Prediger der Bentheimischen Gemeinden bei sich predigen lassen.

Hierüber beehre ich mich das Protokoll vom 14 v. M. ehrerbietigst anzuschließen. woraus das Einzelne hochgewogentlichst ersehen werden mag. -

Am 14. Februar 1859 wurden folgende Personen vor den Amtsrichter geführt:

- 1) Sylrichter Freezemann von Bunder Neuland,
- 2) Landgebräucher Gerd Stmd Geerdes zu Tichelsdorf und
- 3) Arbeiter Dirk Dreesmann von Beschotenweg.

Ich lasse das Protokoll hier folgen. Bei dem in dem Protokoll genannten Mohlenhuis ist an Pastor J. Moolhuizen gedacht, der vom 11. März 1855 - 1. März 1874 Prediger in Emlichheim war; bei Vohs ist J. H. Vos gemeint, der vom 19. Sept. 1858 - 11. Nov. 1860 Prediger in Uelsen war.

Die 5 Gemeinden im Bentheimischen sind Emlichheim, Wilsum, Uelsen, Veldhausen and Bentheim. Dass nur von vier Predigern in der Grafschaft die Rede ist, hängt damit zusammen, dass Wilsum damals unbesetzt war.

Fs würde mir angenehm sein, wenn ich über Freezemann, Geerdes und Dreesmann usw. Näheres in Erfahrung bringen könnte. Wer kann genaue und bestimmte Angaben über diese Personen machen? Für zuverlässige Auskunft bin ich sehr dankbar.

Hier ist das Protokoll: -

Die s. g. Hüttengemeinde zu Bunde wird gebildet von den dort und in der Umgegend Wohnenden, welche sich zur altreformierten Kirche bekennen.

Diese Kirche weicht von der öffentlich anerkannten reformierten Kirche ab, indem jene der Ansicht sind, dass diese Gottes Wort nicht ganz so lehrt, wie der Stifter es gewollt hat.

Wir drei sind die Ältesten der zu Bunde versammelnden Gemeinde, die noch 2 Diaconen hat für den Fall, dass wir in unserer Gemeinde Armenpflege künftig nöthig haben sollten.

Gegenwärtig sind dies Kl. Deters Wildeboer zu Wymeer and Jacob Schmidt zu

Beschotenweg. Sonstige Angestellte haben wir in unserer Gemeinde nicht. Diese besteht zur Zeit aus 30 oder 31 Mitgliedern (Seelen), d. h. solchen Personen, die als solche durch einen Leeraar eingesegnet sind, nachdem sie sich zu unserm Glauben bekannt haben. Alle Andern, die unserem Gottesdienst beiwohnen, sind Zuhörer, die aber, wenn sie den Beruf dazu in sich

fühlen. als Mitglieder aufgenommen werden können, in welchem Falle sie vor dem Lehrer ihr Glaubensbekenntnis abzulegen haben.

Als Lehrer fungieren bei uns die 4 in der Grafschaft Bentheim bei den dortigen Gemeinden von diesen angestellten Lehrer: G. Kramer, Vohs, Mohlenhuis and Sönnndag, von denen etwa vierteljährlich einer bei uns erscheint and dann in der Kirche predigt, die wir in der s. g. Hütte zu Bunde halten. Jene Lehrer sind, mit Ausnahme von Mohlenhuis, der Holländer ist, Einländer.

Von ihren Gemeinden, deren 5 in Bentheim schon sind, bilden wir die 6te. Die 3 Erstgenannten jener Lehrer sind auf der Academie zu Kampen gewesen und, wie wir nicht anders wissen, ordiniert. Dass der Lehrer Vohs als solcher installiert ist, habe ich, Dreesmann, selbst mit angesehen. Dies geschah nämlich durch G. Kramer, Mohlenhuis and Kok (Prediger zu Hoogeveen in Holland) in Gegenwart der Gemeindeglieder zu Wilsum in Bentheim. Die Mitglieder unserer, der 6ten Gemeinde, wohnen zu Bunde, Beschotenweg, Tichelwarf, Weenermoor, Bunderhee usw.

Zur Bestreitung der Kosten unserer Gemeinde, welche in den Reisekosten and Zehrungskosten des Lehrers, der Entschädigung für das Versammlungslocal and sonstigen Auslagen bestehen, wird freiwillig von uns etwas gegeben, je nachdem jeder geben will. Was nun die gottesdienstliche Ordnung betrifft, so findet sie Sonntags Vor- and Nachmittags zur Zeit der andern Kirche Statt, wird mit Gesang and Gebet eröffnet, und nach der Predigt, die zur Zeit der Landwirt Petersen zu Weenermoor hält, mit Gebet and Gesang geschlossen. Die genannten Lehrer taufen auch bei uns and teilen auch das Abendmahl aus.

Vorgelesen genehmigt unterzeichnet E. A. Freezemann G. H. Geerdes  
D. M. Dreesmann zur Beglaubigung J. Hr. Halem.

Verfasst von Pastor B.H. Lankamp, Uelsen